

Johann Christian Boltens  
der Arzneiwissenschaft Doktors,



Sedancken

von

psychologischen

Suren.



---

Halle im Magdeburgischen,  
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1751.

Dem  
Hochwürdigen und Hochgelarten  
Herrn,

H E R R N

Johann Volten,

Er. Königl. Maj. zu Dännemarc, Norwes-  
gen 2c. hochverdienten Consistorialrath,  
Probst des Altonaischen und Pinnebergis-  
chen Consistorii, Hauptpastor bei der Evans-  
gelisch Lutherischen Gemeine in Altona, und  
zweiten Inspector des Königl. Acade-  
mischen Gymnastii



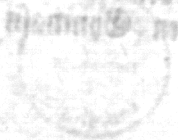
meinem Hochzuehrenden  
Herrn Vater

Sehr geehrter Herr

Wohlgeborener

Herrn

Er ist ein sehr gelehrter Mann, der sich in allen Wissenschaften auszeichnet. Er hat eine große Anzahl von Büchern in seiner Bibliothek, die er sehr sorgfältig aufbewahrt. Er ist auch ein sehr guter Mensch, der sich für die Armen und Bedürftigen interessiert. Er hat eine sehr angenehme Art zu sein, und man kann sich bei ihm sehr wohl befinden. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in allen Dingen auszeichnet. Er hat eine sehr große Erfahrung, die er in seinen Jahren gesammelt hat. Er ist ein sehr weiser Mann, der sich in allen Dingen auskennt. Er hat eine sehr große Kenntnis der Welt, die er in seinen Reisen erworben hat. Er ist ein sehr angenehmer Mensch, der sich mit jedem Menschen versteht. Er hat eine sehr große Güte, die er in seinen Taten bewiesen hat. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in allen Dingen auszeichnet. Er hat eine sehr große Erfahrung, die er in seinen Jahren gesammelt hat. Er ist ein sehr weiser Mann, der sich in allen Dingen auskennt. Er hat eine sehr große Kenntnis der Welt, die er in seinen Reisen erworben hat. Er ist ein sehr angenehmer Mensch, der sich mit jedem Menschen versteht. Er hat eine sehr große Güte, die er in seinen Taten bewiesen hat.



Sehr geehrter Herr

Hochwürdiger,  
Hochzuehrender  
Herr Vater,



Wäre mir nicht durch  
so viele, Zeit mei-  
nes Lebens von  
Ihnen genossene  
Wolthaten, alle  
Möglichkeit benommen, die Grös-  
se meiner Verbindlichkeit mit  
Worten auszudrücken, und wür-  
dige

die Zeichen der Danckbarkeit zu  
erfinden, deren Triebe meinem  
Herzen die zärtlichsten Empfin-  
dungen angewöhnen; so würde  
dieses Blatt die Sprache eines  
Herzens bezeichnen, das seiner  
Pflicht genug thut, statt daß es  
iezzo eine so mächtige Gemütsbe-  
wegung verrathen muß, die mir  
nicht erlaubet, alles dasienige zu  
sagen, was ich empfinde. Jeder-  
mann weiß, wie grosse Verbind-  
lichkeiten Kinder ihren Eltern  
haben, und welche Hochachtung,  
und welchen Gehorsam sie Ihnen  
schuldig sind. Dieses einzige wür-  
de schon hinreichend seyn können,  
mich deshalb zu entschuldigen,  
daß ich mich unterstehe, Ihnen  
diese geringe Schrift gehorsamt  
zuzueignen. Allein ich setze frei-  
willig meine Verpflichtung gegen  
Sie, Hochzuehrender Herr  
Vater

Vater weit über die gemeinen  
Pflichten, welche Kinder gegen  
ihre Eltern beobachten müssen.  
Ich entdeckte in Ihrer Liebe so  
viel vorzügliches, und in Ihren  
Wolthaten gegen mich etwas so  
ungemeines, daß mir die Schul-  
digkeit des kindlichen Gehorsams  
eine alzuleichte Pflicht ist, welche  
der Danckbegierde meines Her-  
zens bei weitem noch nicht genug  
thut. Zu allem, was ich Ihnen  
schuldig bin, zu der allerzärtlich-  
sten Liebe, zur ersinnlichsten Hoch-  
achtung, zum süßen kindlichen  
Gehorsam, zwingt mich schon oh-  
nedem die Natur, und ich möchte  
gern noch einige freiwillige Pflich-  
ten für mich entdecken, die noch  
etwas mehr wären, als bloße  
Stimmen der Natur, die noch  
die sonderbaren unaussprechlichen  
Empfindungen befriedigten, wel-  
che

che von meinem Herzen mehr als  
gemeine Danckbarkeit fordern.  
Allein alle Arten der Pflichten,  
die ich mir auflege, so neu sie mir  
auch anfangs scheinen, sind, wenn  
ich es unterübe, Zwangspflich-  
ten meines Herzens, und bloß die  
Größe Ihrer Wolthaten ver-  
hindert, daß ich eine einzige als  
ein Geschenk für Sie ansehen  
kan. Ich vermehre also den Grad  
einer jeden um dadurch dasjenige  
zu ersetzen, was ich der Anzahl  
nach nicht vermehren kan. Den-  
noch empfinde ich noch nichts von  
derjenigen Genugthuung, die ich  
mir wünsche, und ich muß endlich  
in den einzigen Trieb, den ich ha-  
be, mehr Pflichten gegen Sie  
auszuüben, als mir Natur und  
Gesetz auflegen kan, den Vorzug  
setzen, den meine Liebe und mei-  
Hochachtung vor andern hat, und  
den

den ich anders nicht auszudrücken  
vermag. Ich flehe den Himmel  
an, um die Erhaltung Ihres  
mir unschätzbaren Lebens, und  
um die reichliche Belohnung aller  
mir erwiesenen Wolthaten. Ich  
thue damit einer Pflicht ein Ge-  
nüge, welche bloß der Unmensch-  
lichkeit entgegengesetzt ist, aber  
noch nicht diejenigen Triebe der  
Liebe und Hochachtung erfüllet,  
womit ich ersterbe,

Ew. Hochwürden,  
meines Hochzuehrenden  
Herrn Vaters,

Halle,  
den 9. Julh.  
1750.

Kindlich gehorsamster Sohn.  
Johann Christian Volten.



## Vorrede.



Diese Schrift lehret nicht, wie man die Seele psychologisch curiren solle. Sie enthält nur Gedanken von den psychologischen Curen, und ich kan dieselben leichte in dreierlei Arten abtheilen. Gleich anfangs habe ich zu erkennen gegeben, was ich unter psychologischen Curen verstehe, und die dazu gehörigen Begriffe vorausgesetzt. Hierauf habe ich mich bemühet, die Nützlichkeit und öftere Unentbehrlichkeit psychologischer Curen darzu thun; und endlich wird man eine Anlei-

## Vorrede.

Anleitung finden, wie man es anzufangen habe, um die Krankheiten der Seele psychologisch curiren zu lernen. Vielleicht scheint manchem eine Schrift von dieser Art von keiner grossen Wichtigkeit zu seyn, und wenn es an dem ist, daß nur solche Schriften für wichtig gehalten werden können, welche auszuarbeiten und zu verstehen viel Kopfbrechens erfordert; so gebe ich zu, daß in der gegenwärtigen nichts wichtiges anzutreffen seyn wird. Eine Wichtigkeit von dieser Art war auch nicht die Absicht, warum ich sie verfertigte. Dennoch halte ich dafür, daß sie in anderer Absicht wichtig genug sey, wenn dieienigen Zwecke dadurch erhalten werden, die ich wünsche. Dreierlei Arten von Leuten sind es, denen ich zu nützen gedencke: Prediger, Aerzte und Krancke. Man müste die Natur des Menschen wenig kennen, wenn man nicht wissen sollte, wie genau die Krankheiten

Vorrede.

heiten der Seele mit denen Krankheiten des Körpers verbunden sind, und umgekehrt. Eine Krankheit des Körpers curiren, ohne zugleich der Seele zu Hülfe zu kommen, ist eben so eine vergebliche Bemühung, als das Ebenbild eines häßlichen Gesichtes in einem aufrichtigen Spiegel verbessern wollen, ohne sich zu bemühen, das Urbild schöner zu machen. Ich klage, wie mir deucht, mit Grunde darüber, daß weder die Prediger noch Aerzte, wenn sie denen Kranken beistehen sollen, diesen Betrachtungen gemäß sich anführen. Ich rede von dem größten Theile beider Partheien. Wie selten denkt ein Arzt daran, daß seine Kunst etwas mehr erfordere, als was ein guter Uhrmacher wissen mus. Wie selten läßt er sich einfallen, der Seele zu Hülfe zu kommen, die öfters einer Cur mehr benöthiget ist, als der Körper. Ja wie oft wundert er sich, wenn in manchen Fällen

Vorrede.

len seine Arzneien, wie es ihm scheint, ganz zufälliger Weise die Seele von einer Krankheit befreien, welche von der Krankheit des Körpers herrühret. Ein freundlicher Zuspruch, eine mit untergemischte Moral, und die regelmäßige Hervorbringung gewisser Leidenschaften sollte ohne Zweifel in tausend Fällen eben so erwünschte Wirkungen thun, als die kostbarsten Arzneien kaum vermögen, wenn sich nur ein Arzt des menschlichen Herzens anzunehmen beliebt, und die Kunst lernen wollte, so wol Sturm als Stille in ihm hervorzubringen. Die meisten Aerzte, besonders diejenigen, welche im Ruf stehen, durch vieler Jahre Erfahrung besonders geschickt zu seyn, gewöhnen sich so finstre Gesichter an, daß ihnen ihre Mienen zum Feldzeichen dienen können, daran man ihre Handthierung erkennen kan. Ein Patient, der einen solchen hocherfahrenen Mann das

## Vorrede.

Das erste Mahl siehet, müßte sehr gesetzt seyn, wenn ihm nicht die magischen Bilder eines Bleigießers und Blasenstechers in die Gedanken kommen solten. Die Prediger, welche die Kunst am besten verstehen solten, die Seelen derer Kranken zu heilen, und deren Beruf es eigentlich erfordert, diese Verrichtung über sich zu nehmen, sind fast größtentheils ungeschickt, dieselbe gehörig auszuüben. Jeder einzelner Mensch erfordert eine besondere Aufführung, und ohne vorher den Zustand seines Gemüthes erforscht zu haben, ist es nur ein blindes Glück, wenn die Besuche gute Wirkungen thun. Die meisten Geistlichen gewöhnen sich gewisse Formeln an, die sie bei allen Krankenbetten hersagen, ohne eine andere Krafft der Seele dabei zu gebrauchen, als das Gedächtnis. Mit leichter Mühe könnten sie, eben so wie der Arzneygelehrte thun mus, durch wenig

## Vorrede.

ge Fragen, den Gemütszustand des Patienten entdecken, und einige Fertigkeit, die ästhetischen Regeln anzuwenden, die Gemüther in Bewegung zu setzen, nebst einer gesunden und christlichen Moral würden hinreichend seyn, ihnen das Verfahren an die Hand zu geben, so sie bei ihren Patienten zu beobachten hätten. Allein, eine Wissenschaft, wie die Aesthetik ist, daraus man eben so wohl lernen kan, eine Anatreontische Ode zu machen, als Gemüthskrankheiten zu curiren, würde vielleicht manchen Geistlichen viel zu fleischlich und zu weltlich scheinen, als daß er sie nur in seiner Bibliothek leiden solte, vielweiger sich zu bemühen in Ausübung derselben eine Fertigkeit zu erhalten. Gleichwol ist nichts gewisser, als daß alle diese Sachen nothwendig erfordert werden, wenn man auf eine vernünftige Art psychologisch curiren will. Die allermeisten Arzneyge



## Vorrede.

gelehrte und Geistliche sehen diese Nothwendigkeit ganz und gar nicht ein, wenige gestehen zu, daß die Aesthetick, die Logick, die philosophische Pathologie und Moral in manchen Fällen nützlich, und als Galanterien mitzunehmen wären. Ich habe geglaubt, diesen Leuten einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen theils die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derer psychologischen Curen auch bei solchen Patienten zeigte, die Kranckheiten des Körpers haben, und ihnen Anleitung gäbe, wie sie sich durch Erlernung solcher Curen dem menschlichen Geschlechte nützlich machen könnten. Dieses ist die Absicht, die ich zu erreichen wünsche, und meine Leser mögen beurtheilen, ob diese Schrift geschickt sey, diesen Nutzen zu wirken. Geschrieben auf der Friedr.chsuniversität den 9. July 1750.

S. I.



S. I.

Die Wissenschaften, deren Erlernung einem Arzneiverständigen obliegt, sind von so weitem Umfange, daß sie mit derselben in ihrem ganzen Leben nicht zu Ende kommen. Die Theorie der Medicin bestehet aus solchen Theilen von Wissenschaften, die wieder als Ganze von erstaunenden Umfange müssen angesehen werden. Was gehöret nicht dazu ein guter Zergliederer, ein geschickter Chemitus, ein grosser Botanikus u. s. f. zu seyn, und doch machen diese zusammen erst einen theoretischen Arzneigelehrten. Der praktische Arzt hat ein eben so weitläufftiges Gebiet zu durchwandern. Eine Sache, die von der geringsten Kleinigkeit zu seyn scheint, bekommt ein wichtiges Ansehen, wenn sie bei einem gefährlich Krancken sich ereignet. Nicht der kleinste Umstand, nicht die leichteste Frage darf hier aus

B

aus

aus den Augen gesetzt werden, da manchmal solche unterlassene Kleinigkeiten den Tod nach sich ziehen können. Und doch werde ich noch etwas mehr von einem Arzte fordern, als er bisher zu erlernen nöthig gehabt. Ich werde ihm nicht eine, sondern mehrere Wissenschaften vorschlagen, mit denen er sich wird bekandt machen müssen. Ich will sie hier nicht nennen, weil ich dieses vor einen andern Ort auf behalten habe. So viel aber mus ich doch denen zum Trost im Vertrauen sagen, die nicht gerne ihre Seele verbessern, daß die Erlernung derer Wissenschaften, deren Bekandtmachung ich ihnen bestens empfehlen will, ihnen außer unzähligen andern Vortheilen, auch den vor schafften wird, daß sie die zur Medicin eigentlicher gehörigen Wissenschaften leichter gründlicher und besser fassen können. Solten sich diese Vortheile der Mühe nicht belohnen, die man sich in Erlernung derselben wird geben müssen? Zu diesem kommt noch der Vortheil, daß man, nach Anwendung desienigen, so man in diesen Wissenschaften gehöret hat, im Stande ist, psychologische Curen zu verrichten: Curen die von unendlichen Nutzen und manchmal von der größten Nothwendigkeit sind, wie ich dieses im folgenden anzeigen werde.

## §. 2.

Da ich meine Gedanken von psychologischen Curen eröffnen will; so werde ich erst einen

einen kurzen Begriff von diesen Curen geben, und zu dem Ende werde ich einige hierbei nöthige Wahrheiten zum Voraus setzen müssen.

So lange die Natur der Seele ungehindert wärcken kan, so lange ist dieselbe auch gesund. Sie hat ihre vorgeschriebene Befehle, nach denen sie sich in ihren Wärcungen richtet. So lange ihre Handlungen diesen gemäß sind, so lange ist die Seele gesund, und also ist die genaueste Uebereinstimmung ihrer Verrichtungen mit denen Befehlen der Natur der Seele eine nothwendige Eigenschaft einer gesunden Seele. Diese Befehle werden uns in der Weltweisheit vorgetragen. Die Philosophen haben sich unbeschreibliche Mühe geben müssen, ehe sie dieselben haben fest setzen können. Was für Erfahrungen haben sie nicht erst anstellen müssen, ehe sie hierin zu Stande gekommen sind. Aus diesen endlich gewis und sicher befundenen Befehlen, sind hernach die aesthetischen, logischen, die pathologischen und die moralischen hergeleitet worden. Diese nun dienen uns zur gewissen Richtschnur, nach welcher wir einzelne Seelen beurtheilen können, ob sie sich aefund befinden. Wenn es uns hieran fehlte, so würden wir nimmermehr im Stande seyn ein gewisses, wenigstens kein gründliches Urtheil von dem Gesundheitszustande einzelner Seelen zu fällen.

## S. 3.

Wenn die Natur der Seele in ihren Wirkungen gehindert wird, so ist dieselbe krank, und diejenigen Wirkungen, so sie in so ferne sie krank ist, hervorbringt, können mit denen psychologischen Gesetzen nicht überein kommen, sie sind in Absicht derer selbst un- natürlich. Denn nur solche Berrichtungen der Seele sind ihr natürlich, welche denen Gesetzen ihrer ungehinderten Natur gemäß eingerichtet sind. Die Natur der Seele ist ihre Vorstellungskraft, vermöge welcher sie sich die Welt nach dem Stande ihres Körpers (*pro positu corporis*) vorstellt. So bald also die Seele krank ist, wird ihre Vorstellungskraft, so wie sie, sich selbst gelassen, wirken würde, gehindert.

## S. 4.

Ein Hindernis ist das Gegentheil der Wirklichkeit gewisser Bestimmungen eines Dinges. In denen Krankheiten der Seele wird die Natur derselben gehindert, und auf die Art werden Gegentheile der Wirklichkeit gewisser Bestimmungen von ihr in derselben entstehen. Nun ist die Natur der Seele bei ihren Krankheiten nur in so fern gehindert, als sie sich selbst gelassen betrachtet wird S. 3. Folglich entstehen bei jeder Krankheit der Seele solche Bestimmungen in ihr, die Gegen-

theil

theile derer natürlich ordentlichen Wirkungen sind. Denn nur das sind natürlich ordentliche Wirkungen der Seele, die von ihrer sich selbst gelassenen Natur hervorgebracht werden S. 3. Alle Wirkungen der Seele sind Vorstellungen. Wenn also die Seele krank ist, so werden die Vorstellungen anders seyn, als sie sonst erfolget wären; denn alsdenn bringt sie gewisse Vorstellungen hervor, die Gegentheile derer natürlich ordentlichen Vorstellungen sind, oder welches einerlei ist, solche, die die Seele wenn sie sich selbst gelassen, und ungehindert wäre, nicht wirken würde.

## S. 5.

In der Weltweisheit wird gelehret, daß die Wirkungen ihren wirkenden Ursachen (*caussis efficientibus*) allemal gleich und ähnlich (*congruentes*) sind. Nun sind aber die Vorstellungen der Seele nichts anders, denn Wirkungen der Vorstellungskraft, als ihrer wirkenden Ursache. Wird also wol eine wiedernatürliche Vorstellung in der Seele entstehen können, ohne daß nicht die Kräfte der Seele in Absicht auf ihren natürlichen Zustand außerordentliche Beschaffenheiten oder Größen haben sollten? Keinesweges. Denn wie die natürlich ordentlichen Vorstellungen Beschaffenheiten und Größen haben, die ihrer wirkenden Ursach, der sich selbst gelassenen Vorstellungskraft gleich und ähnlich sind; so

wird man auch bei wiedernatürlichen Vorstellungen, auf ihnen gleiche und ähnliche, das ist auf wiedernatürliche Beschaffenheiten oder Grössen der Vorstellungskraft schliessen können. Solchergestalt ist es leicht, sich die höchsten Gattungen derer Kranckheiten der Seele zu gedencken. Denn die Vorstellungen und Vorstellungskräfte der Seele haben entweder ihre natürliche Beschaffenheit nicht, oder es liegt die Schuld an der gehörigen und ordentlichen Grösse, oder endlich sind beide die Beschaffenheit so wol, als die Grösse so nicht, wie sie seyn solten. Im ersten Falle werden die Kräfte nicht so, wie sie solten, gehörig angewendet: Daher entstehen denn falsche unrichtige Vorstellungen, die mit ihren Gegenständen nicht gehörig übereinkommen. Was den zweiten Fall anbetrifft, so sind die Kräfte der Seele entweder zu groß, oder sie sind auch zu schwach. Dieses kan wieder auf zweierlei Art geschehen, wenn sie nemlich entweder an sich, oder wenn sie in Absicht auf die übrigen Vorstellungskräfte der Seele zu stark, oder zu schwach sind. Hieraus entstehen die Disproportionen. Der letztere gesetzte Fall ist aus denen beiden vorhergehenden zusammengesetzt, und ist also dabei weiter nichts zu sagen übrig.

## §. 6.

Es erhellet demnach aus dem, was im vorigen §ze angeführet worden, zur Gnüge, daß alle

alle Kranckheiten der Seele entweder von einer unrichtigen Anwendung, oder einem Mangel, oder einer alzugrossen Anstrengung oder Disproportion derer Seelenkräfte ihren Ursprung nehmen. Die Kräfte unserer Seele sind ein Theil ihrer Würcklichkeit, da nun diese veränderlich ist; so werden die Vorstellungskräfte in ihr gleichfalls veränderlich seyn müssen. Es können folglich die Kräfte der Seele auf tausendertelei Art bestimmet, vermehret, und vermindert werden. Es können also auch unrecht angewendete Kräfte wieder zu ihrer richtigen Anwendung gewöhnet werden, diejenigen, so alzuhiwach, können gestärcket, alzustarcke können gedämpfet oder geschwächt, und kurz alle wiedernatürliche Vorstellungen der Seele können durch Verbesserung derer Vorstellungskräfte wieder zu natürlich ordentlichen gemacht werden, denn dieses sind ja die Ursachen derer Gemüthskranckheiten alle §. 5.

## §. 7.

Die Handlung, vermöge welcher statt einer Kranckheit die Gesundheit wieder hervor gebracht wird, nennet man eine Cur. Geschieht diese Handlung an der Seele, so heisset sie alsdenn eine Seelencur. Da es überhaupt betrachtet möglich ist, daß jede Kranckheit der Seele ausgerottet, und ihre Gesundheit wieder hergestellt werden kan §. 6. so wird kein Vernünftiger daran im geringsten zweifeln,

fein, daß die Seelencuren möglich sind. Man kan aber dieselben auf zweierlei Art verrichten, wie ich gleich zeigen will.

## S. 2.

Die Metaphysick lehret uns, daß zwischen der Seele und ihrem Körper die allgeräueste Harmonie obwalte. Vermöge dieser Harmonie wird dargethan, daß der hinreichende Grund einer Veränderung, welche in dem Körper vorgehet, so wol in dem Körper selbst, als auch in der in ihm wohnenden Seele müsse gesucht werden, und so auch umgekehrt. Eine Krankheit der Seele mus also auch ihren hinreichenden Grund in ihrem Körper haben. Da nun aber der Gesundheitszustand nimmermehr der Grund einer Krankheit seyn kan; so wird bei einer Gemüthskrankheit der Körper krank seyn müssen, und so auch umgekehrt. So viel ist indessen doch gewis, daß entweder in der Seele oder in dem Körper der erste Ursprung einer Krankheit werde gesucht werden müssen. Diese beiden Fälle sind also nur bei der Seele möglich. Entweder sie ist krank, weil der Körper ungesund ist, oder in ihr lieget der erste Grund ihrer Krankheit. Hieraus mag man erschen, wie vielerlei Arten der Seelencuren möglich sind. Es ist offenbar, daß wenn die erste Ursache der Krankheit in dem Körper ihren Sitz hat, die hiermit leidende Seele durch die Wieder-

gene-

genesung des Körpers, wieder hergestellt werde. Solchergestalt ist klar, wie man die Seele durch Arzneimittel curiren könne. Ich muß hier erinnern, daß meine Absicht im geringsten nicht ist, diese Art, Seelentranchheiten zu heben, weiter auszuführen. Ich glaube genug zu thun zu haben, wenn ich bei der andern Art von Seelencuren, deren ich balde mit mehrerem Erwähnung thun werde, stehen bleibe, ich überlasse daher diese Arbeit, die gewis einer ernsthaften Betrachtung werth ist, andern.

## S. 3.

Ausser der Art die Seele zu curiren, deren im vorigen Sze Erwähnung gethan worden, kan man ihr noch auf eine andere Art bekommen. Wenn die Gemüthskrankheit ihren ersten Ursprung in der Seele hat; so wird man mir leicht zugeben, daß hier durch den Gebrauch innerlicher Arzneimittel wenig oder gar nichts ausgerichtet werden könne. In diesen Umständen ist also das sicherste und beste Mittel, daß man die Seele selbst angreiffet, ohne sich vorher an den Körper zu machen. Ich habe schon im vorigen gesagt, daß man in der Weltweisheit sich die größte und ersinnlichste Nähe gegeben, durch viele Erfahrungen, solche Regeln zu bestimmen, welche der Natur der Seele gemäß sind. Man ist von der Wahrheit der daselbst festgesetzten Gesezze desto gewisser überfähret worden,

B 5

den, da man in der Erfahrung bemercket, daß, wenn man diese Regeln beobachtet, man die Seele nach eigenem Gefallen lenken könne. So eine Seelencur, die sich nach diesen Gesetzen der Natur der Seele richtet, ist eine psychologische Cur, und diese soll der Vorwurf meiner gegenwärtigen Betrachtungen seyn. Daß aber der hier angeführte Unterschied unter denen Seelencuren durch Arzneimittel und auf psychologische Art keine Erfindung sey, wird ein Beispiel erläutern können. Gesezt einer hätte einmahl die Schwachheit dieser Vorstellungskraft annehmen. Wäre man bei dieser Krankheit beschäftigt, diesem Fehler durch innerliche Arzneimittel abzuhelfen, und man wäre hierin glücklich, so würde man eine Seelencur §. 7. verrichtet haben, würde aber wol selbige mit derjenigen einerlei seyn, da man bei eben derselben Krankheit dieser Vorstellungskraft, dieses Ubel durch die Beobachtung der Aesthetischen Gesetze, das Gedächtnis zu stärken, zu Hülfe gekommen wäre. Gewis wer hier keinen Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Seelencuren bemercket, der ist auch nicht werth, daß er ihn erfähret. Aus dem, was von der Verschiedenheit dieser beiden Curen gesagt worden, erhellet, daß zwar alle psychologische Curen Seelencuren sind, allein umgekehrt kan man diesen Satz nicht behaupten.

§. 10.

§. 10.

Die tägliche Erfahrung bezeiget es, daß man durch anhaltende fleißige Übungen die obern so wol als die untern Seelenkräfte vermehren könne. Eben daher wissen wir es auch, daß, wenn man anfängt diese schöne Arbeit, die uns der Menschlichkeit würdig macht, hintanzusetzen, diese edlen Kräfte der Seele nach und nach abnehmen. Ist es nicht eben hieraus begreiflich, wie einer, der der Algebra obliegt, eine sehr grosse Fertigkeit in Nachsinnen erhalten kan. Die in der Psychologie vorgeschriebenen Gesetze geben uns die besten Mittel an die Hand, die Seelenkräfte zu vermehren und zu vermindern. Hier lernen wir also, einige Vorstellungen bei uns zu erregen und andere dagegen zu unterdrücken. Der Einwurf ist von keiner grossen Erheblichkeit, wenn man saget, daß denen wenigsten diese Gesetze aus der Psychologie bekandt wären, die doch bald diese Vorstellung zu erregen, und bald andere zu unterdrücken wissen. Haben wir nicht eine natürliche Metaphysick, und also auch eine natürliche Seelenlehre? Es bleibet also dabei, die psychologischen Regeln helfen, uns so wol einige Vorstellungen bei uns hervorzubringen, als andere aus der Seele zu verdrängen, und diese Vortheile werden sie desto ungezweifelter leisten, je deutlicher, je lebendiger wir diese Gesetze einsehen. Hieraus mag man schliessen, ob

ob nicht vermöge dieser Mittel die Krankheiten der Seele, nemlich die unrechte Anwendung derer Kräfte, ihre alzugroße Gewalt, ihre Mängel und die Disproportion können gehoben werden. Es sind also psychologische Curen aller Seelenkrankheiten wenigstens überhaupt betrachtet möglich. Ich mache mich hiedurch keinesweges anheischig, sie alle zu curiren, noch weniger will ich damit sagen, daß es allemal ohne Cur des Körpers geschehen könne. Es ist mir genung, hier gezeigt zu haben, daß die Erlernung derer psychologischen Curen ein Gewerbe sey, welches sich in unzähligen Fällen nutzbar macht, und davon man wenigstens in ieglichem vorkommenden Falle, wo nicht eine völlige Genesung, denn noch sehr wichtige erhebliche Nutzen mit Grunde erwarten kan. Ich werde hernach noch Gelegenheit haben, dieses mit mehrerem zu zeigen, wenn ich mich in die Betrachtungen der Nützlichkeit und Nothwendigkeit derer psychologischen Curen einlassen werde.

## S. II.

Nichts würde mich abhalten können, so gleich zu diesen Betrachtungen fortzuschreiten, wenn ich nicht noch etwas im voraus zusagen für nöthig hielt. Ich gestehe sehr gerne, daß eine psychologische Cur nicht eben eigentlich ein Werck derer Arzneiverständigen sey. Dieselben solten von Rechts wegen denen Phi-

losophen

losophen aufgetragen werden. Denn diesen sind die Gesetze der Natur der Seele bekannt, und auf ihre Anwendung würde man sichern Staat machen können. Allein unsere Zeiten sind so nicht eingerichtet, daß man einen Philosophen zum Krankenbette ruffen läffet. Ja wenn man auch in diesem Ermangelungsfalle die Ausübung dieser Seelencuren denen Geistlichen überlassen wolte, so stehen doch verschiedene Zweifel im Wege. Einmal wissen es die wenigsten unter ihnen am rechten Ende anzugreifen, und denn sind gar vielmals die Worte in dem Munde eines Arztes von größerer Kraft, als wenn sie von einem Priester vorgebracht werden. Hiezu kommt noch, daß solche Leute auch nicht allemal zu bekommen sind. Es fällt also diese Arbeit denen Arzneiverständigen zu, und mir deucht, daß selbige hiezu auch am allergeeignetesten sind. Ich habe einen Hypochondriacus gekandt, der, wenn er gleich in der größten Raserei war, so gleich ruhig und stille ward, so bald er seinen Arzt zu Gesichte bekam. Wenn daher niemand mehr in seiner hefftigen Wuth mit ihm auskommen und fertig werden konnte, nahm man seine Zuflucht zur Gegenwart dieses erfahrenen Arzneigelehrten, welcher durch seine bloße Mienen und sein leutseliges Zureden mehr zu seiner Beruhigung beitrug, als vier Personen, die ihn nicht hatten bändigen können. Wie sehr ist doch die Ausführung derer mei-

meisten Arzneiverständigen von derienigen verschieden, welche ein jeder an dem vorigen Arzte bewundern mus. Ich wünschte, daß dieser vortrefliche Mann mehrere Nachfolger haben möchte, als ich glaube daß man sie antreffen wird. So viel ist indes gewis, ein solches Beispiel kan leicht Gelegenheit geben, daß mehrere die Parthei ergreifen, durch eine ähnliche Aufführung die Würckung ihrer Arzeneien zu befördern, dem Kranken dadurch die größte Gefälligkeit zu erzeigen, und sich selbst glücklich zu machen, indem sie ihren guten Namen bevestigen und auch ihren Pflichten eine völlige Genüge thun.

## §. 12.

Wenn ich meinen Zweck, den ich mir bei dieser Schrift vorgesezt habe, erreichen will, nemlich mehrere Liebhaber zu denemienigen Wissenschaften anzuwerben, in welchen man die Seele psychologisch curiren lernet, so mus ich notwendig zeigen, daß selbige sehr offte notwendig, öfterer höchstnützlich, niemals aber schädlich sind, wenn sie auch wol manchmal wegbleiben könnten. Das letztere brauchet am wenigsten meines Beweises, woserne ich darthun kan, daß es allemal nützlich sey, mit denen Curen von anderer Art die psychologischen zu verbinden. Ich werde mich demnach nur bei denen beiden ersten Stücken aufzuhalten haben.

## §. 13.

## §. 13.

Alle Kranckheiten, denen ein Mensch nur ausgesetzt ist, sind entweder Kranckheiten der Seele, oder des Körpers. Ich mus zwar selber eingestehen, daß es nicht überall notwendig ist, Seelenkranckheiten durch psychologische Curen zu heben, alsdenn nemlich, wann dieselben ihren ersten Sitz nicht in der Seele haben, sondern nur als Begründete von den Kranckheiten ihres Körpers müssen angesehen werden. Hier kan man freilich wol ohne eben nothwendig zu psychologischen Curen seine Zuflucht nehmen zu dürfen, mit der Kranckheit der Seele fertig werden, wenn man nur bedacht ist, den Körper und dessen Kranckheit zu curiren. Denn wenn der zureichende Grund der Gemüthskranckheit wegfällt, so mus freilich das zureichend gegründete wärcklich zu seyn aufhören. Indessen ist doch nichts leichter zu erweisen, als daß auch selbst bei solchen Gemüthskranckheiten, die ihr Dafeyn einer Kranckheit im Körper zu danken haben, dem ohngeachtet eine psychologische Cur nicht nur nicht schädlich sey, sondern so gar mit vielem Nutzen angebracht werden könne. Wenn man die Ursache einer Kranckheit mit vielfältigten Kräften bestreuet, so mus man allemal mehr und viel eher gewinnen und zu Stande kommen, als wenn man selbige nur von einer Seite angreift. Das erstere findet statt, wenn man eine Kranck-



Krankheit im Körper durch den Gebrauch guter Arzneimittel hebet, und zugleich vor die Seele durch eine vernünftige psychologische Cur Sorge zu tragen bemühet ist. Das letztere aber geschieht, dafern man sich bloß allein um die Krankheit, so in dem Körper wüthet, bekümmert, und die Seele in ihrem elenden Zustande verlässet. Es ist wahr, in dem Falle, den ich in diesem §. annehme, ist die Krankheit des Körpers die Ursache, welche die Seele verwirret, und es müssen alle Folgen wegfallen, wenn ihre Ursache vertilget ist. Allein man muß wissen, daß ein vernünftiger Arzneigehrer auch, indem er die Ursache einer Krankheit zu heben sucht, die schlimmsten Zufälle besorget. Und eine Seelenkrankheit, die von einer Leibeskrankheit herrühret ist ein Zufal, der gewis die größte Aufmerksamkeit verdienet. So gewis es über dem ist, daß mit Hintwegräumung der Ursachen auch die Wirkungen wegfallen, so gewis ist es auch, daß mit Verhinderung der Wirkungen die Ursachen gehoben werden. Nirgends kan der letztere Weg sicherer erwählet werden, als bei diesen Seelenkrankheiten, und auf solche Weise kan man selbst die Krankheiten des Körpers geschwinder und wenigstens mit mehrerer Gewalt vertreiben, als wenn man sich mit der Cur des Körpers alleine beschäffriget. Die Erfahrung lehret, dieses zur Genüge. Man ver-

verbinde mit der Cur wieder die Hypochondrie, eine angenehme Lebensart, ich meine auserlesene Gesellschaften, lustige aufgeweckte Gespräche, aufmunternde Zeitvertreibe, so wird gewis dieses Uebel tausendmal eher gehoben werden können, als durch die gewöhnliche Cur des Körpers.

§. 14.

Wenn eine Gemüthskrankheit ihren ersten Ursprung in der Seele selbst genommen hat, so ist es nicht allein nützlich, sondern auch, wie unten mit mehrerem soll gezeigt werden, nothwendig eine psychologische Cur vorzunehmen. Inzwischen da auch diese Krankheiten der Seele in dem Körper gleichfalls Unordnungen anrichten, so ist es allerdings in vielen Fällen nöthig, auch dem Körper durch dienliche Arzneimittel zu Hülfe zu kommen. Man kan hier eben so von der Seele auf den Körper schliessen, wie ich im vorigen §. von dem Körper auf die Seele geschlossen habe. Mit einem Worte, es ist ein so genauer Zusammenhang zwischen denen Krankheiten des Leibes und der Seele, daß man ganz sicher schliessen kan, es werde die Cur des einen Theiles von dieser Gemeinschaft allemal dem andern zum wenigsten Nutzen bringen, wenn selbige auch eben nicht nothwendig seyn sollte.

§. 15.

Diese Betrachtungen werden uns gar leicht auf das Urtheil verhelfen, daß die psycholo-

chologischen Curen auch bei allen Kranckheiten des Körpers nützlich seyn müssen. Eine Kranckheit des Körpers entstehet entweder von einer Gemüthskranckheit oder sie nimmet ihren ersten Ursprung im Körper selbst. Im ersten Fall verstehet es sich, daß es nothwendig sey, den Anfang mit der Heilung der Seele zu machen. Ich gebe zu, daß manchmal die Arzneimittel allein hinreichend sind, die Cur zu verrichten. Allein es fragt sich hier nur, ob es nicht nützlich sey, zugleich hierbei psychologische Curen zu gebrauchen. Ich glaube nicht, daß jemand dieses wird läugnen können, da die Seele so beschaffen ist, daß sie sich allemal viel eher und leichter leiten, als zwingen lässet. Scheint es aber nicht, daß es eine Art des Zwanges für sie ist, wenn man sie bloß durch Arzneimittel curiret. Es ist eben daher kein Wunder, wenn die Arzneien oftmahlen bei dergleichen Kranckheiten nicht anschlagen wollen. Einem Verliebten mag man noch so viele niederschlagende Arzneimittel reichen, man wird sehen, daß alle Mühe vergeblich ist, wenn man seine Leidenenschaften nicht gehörig anzugreifen, und sein Herz nicht zu lencken vermag.

## S. 16.

Die ursprünglichen Kranckheiten des Körpers breiten ihre betrübten Folgen allemal mit in die Seele aus, und dieses noch um desto mehr,

mehr, je größer dieselben sind. Eine vernünftig angebrachte psychologische Cur ist hier so dann eben das, was ein kostbarer Balsam bei einer gefährlichen Wunde ist, denn dieselbe ist wenigstens im Stande die Empfindungen der Kranckheit des Körpers schwächer zu machen. Ja es giebt so gar Fälle, da derselben Kranckheiten des Körpers durch psychologische Curen sind völlig gehoben worden. Ein Mann lag an der Bräune (angina) danieder. Er sah sein Kind zum Fenster hinausfallen, und ward hiedurch auf das heftigste erschreckt. Nachdem er lange Zeit eine stumme Person vorgestellet hatte, fieng er das erste mahl erbärmlich an zu schreien, sprang hurtig von seinem Lager auf, und seine Bräune war völlig curiret. Alles bisher angeführte, deucht mich, bestätiget zur Genüge, daß die psychologischen Curen bei allen Arten der Kranckheiten mit vielem Nutzen können angebracht werden. Man kan durch dieselben wenigstens da, wo sie keine völlige Hülfe verschaffen, die Kranckheiten erleichtern, und dem überhand nehmenden Wachsthum durch dieselben vorbeugen.

## S. 17.

Ich kan bei Gelegenheit derer vorhergehenden Betrachtungen nicht umhin einige wenige Anmerkungen zu machen. Wenn es mit dem seine Richtigkeit hat, daß die psychologische

gischen Curen bei nahe in allen Krankheiten, wo nicht unumgänglich nothwendig, doch zum allerwenigsten nützlich sind, so folget ganz natürlich, da es bei diesen Arten von Seelencuren auf die Aufführung des Arztes, auf seine Gespräche, Mienen und Geberden gemeinlich fast alleine ankommt, daß durch die wunderliche und oft gänzlich tadelhafte Conduite vieler Arzneiverständigen, bei ihren ihrer Sorgfalt anvertrauten Kranken gemein viel Schaden angerichtet werden müsse. Mir ist ein Arzneigelehrter bekannt, welcher die besondere Gabe hat, denen unter seine Hände gerathenen Patienten mit fröhlichem Angesichte und aufgeklärter heiterer Stirne die Todespost anzukündigen. Ich habe Gelegenheit gehabt, einer solchen Arbeit von ihm mit beizuwohnen. Der Schreck, welcher hierüber bei diesem Elenden entstand, ist nicht zu beschreiben, und dieser wäre schon hinlänglich gewesen, die Prophezeihung des Arztes an ihm wahr zu machen. So aber fiel zum guten Glück aller Schaden bloß auf den unverständigen Arzneigelehrten, denn man verließ ihn, und eilte bei einem klügeren sich Rathes zu erholen. Dieser war so glücklich, daß er den Patienten bald dahin brachte, daß er das Bett verlassen, und nach einiger Zeit wieder ausgehen konnte. Wäre der andre Arzt nicht gerufen worden, und hätte selbiger durch seine Trostgründe und die schmeichelhafte Hoffnung

zung einer baldigen Wiedergenesung, dasjenige nicht wieder gut gemacht, was der erste durch seine unbesonnene Todesankündigung verderben hatte; so ist kein Zweifel, dieser mitleidenswürdige Mensch würde die gefährlichsten Würfungen des Schrecks, als so viele Hülfsmittel zum Antritte der großen Reise, haben empfinden müssen. Wie sehr wünschte ich, daß dieser wunderliche Arzneigelehrte nur wenige Nachfolger haben möchte: aber leider! ist die Anzahl derer Ärzte, die eine gesunde, regelmäßige und vernünftige Aufführung bey dem Krankenbette beobachten, gegen diejenigen gerechnet, welche durch ihre üble und unanständige Conduite das verderben, was vielleicht ihre Arzneimittel noch wol gut machen möchten, so ungemein klein, daß man sich nicht genug darüber beklagen kan. Wie behutsam solte man von Rechts wegen seyn, solche Leute zu der Erlernung der Arzneiwissenschaft hinzuzulassen, welchen es an denen zu dieser höchst wichtigen Wissenschaft gehörigen Leibes und Gemäthsgaben fehlet. Allein so lange ist wol freilich noch wenig hierin zu hoffen, als man noch vermeinet, Ursachen zu haben, zu glauben, man könne als ein Arzneiverständiger ohne Erlernung der Philosophie und ohne eine gute Conduite gut in der Welt fortkommen. Ist dieses verderbliche Vorurtheil aber erst aus dem Wege geräumt worden, so wird man  
zur

zur rechten erwünschten Besserung in diesem Stück die gegründeteste Hoffnung haben.

§. 18.

Wer sollte nicht wissen, was die Worte in dem Munde eines Geistlichen für Nachdruck in den Seelen kranker Leute haben, und was für Wirkungen sie bei diesen Menschen hervorbringen. Was für Unheil kan er nicht also aus dieser Ursache bei einem Kranken stiften, wie sehr kan er nicht der Cur des Arztes zuwieder handeln, und dieselbige auf unzählige Arten stören, wenn er seinem Triebe, ohne eine Ueberlegung über die Umstände in welcher sich der Krancke befindet, angestellet zu haben, schlechterdings Folge leistet, und die Seele des Elenden durch eine lange Gesezpredigt in die unruhigsten und betrübtesten Bewegungen versetzet. Wäre es also wol unbillig und unvernünftig, wenn Prediger und Arzneyverständige sich vorher von dem Zustande des Patienten unterredeten, und dieser letztem die Anweisung gäbe, wie er glaubte, daß selbiger mit dem gegenwärtigen Krancken umzugehen hätte. Ein Geistlicher kan seinem Amte und Gewissen schon ein Genüge thun, wenn er gleich eben nicht mit Verdammten und der Erinnerung der Höllenstrafen seinen ersten Auftritt vor dem Kranckenbette macht. Sind denn nicht sanftere Gemüthsbewegungen im Stande bei den mehresten Menschen mehr Gutes aus-

auszurichten, als solche, die einem der Verzweiflung nahe bringen. Gewis ein Patient, der sich durch die Betrachtungen der unzähligen Wolthaten, womit ihn das höchste Wesen beständig überhäuft hat, nicht in einen zärtlichen und zur Besserung geschickten Affect setzen lässet, wird noch viel weniger auf eine so gewaltsame Art bekehret werden. Es ist nicht zu verwundern, daß sich viele Arzneyverständige so sehr scheuen, einen Prediger zu ihren Patienten rufen zu lassen. Sie müssen in der Folge sehen, daß ihre Krancken mehrentheils nach dem Besuche eines Geistlichen weit schlimmer und ihre Umstände gefährlicher geworden sind, als sie vor der Erscheinung desselben gewesen. Wenn im Gegentheile die Priester sich bei den Kranckenbetten so zu verhalten und aufzuführen bemühet wären, wie sie billig nach denen Regeln, der Seele ihrer Natur gemäs zu Hilfe zu kommen, thun solten; so würde ein vernünftiger Arzneyverständiger, dem es um das Wohl seines Patienten im rechten Ernst zu thun wäre, mit Vergnügen sehen müssen, wenn ein Geistlicher seine Besuche so ofte, als es ihm möglich wäre, bei dem Krancken ablegte. Denn auf diese Art würde er ihm durch seine kluge und rühmliche Aufführung die Arbeit ungemein erleichtern, und also zur schleunigern und völligen Wiedergenehung des Patienten ungemein vieles beitragen.

§ 4

§. 29.

## S. 19.

Noch eines kan ich bei dieser Gelegenheit unmöglich unangeführet lassen. Es ist bei uns einmal zur Mode geworden, daß diejenigen, welche auch nur so zu sagen vom weiten Umgang mit einem Kranken gepflogen haben, so bald sie durch den Ruf von seinem Uebel aufbesinden sind benachrichtiget worden, auf das geschwindeste zu ihm eilen, ihn bes Klagen, ihn trösten und zu gleicher Zeit zeigen, daß sie da sind. Ich gebe sehr gerne zu, daß diese Leute aufrichtig seyn können. Es ist möglich, daß sie aus einem wahren Mitleiden und aus redlicher Menschenliebe angetrieben werden, ihr Beileid dem Kranken seines elenden Zustandes wegen zu bezeigen. Allein ist dieses darum allemal gut gethan? Man hat manchmal an jemanden etwas mit Biederwillen bemercket, das man zwar so lange man noch gesund und bei völligen Gemüthskräften war, noch wol hat ertragen können, das wir aber alsdenn unmöglich ausstehen können, wenn wir uns bettlägerig befinden. Der allerkleinste und geringste Umstand ist in der Krankheit geschickt, das Gemüth des Kranken zu beunruhigen. Hierzu kommt noch der Zwang, welchen sich der Patient anthun mus, diese ihm anieszno unerträgliche Unvollkommenheit, an einer Person, die bei ihm ihren Besuch abstattet, wieder Willen zu ertragen. Es argert sich heimlich dar

darüber und ist froh wenn sein Freund Anstalten zum Aufbruche machet. Indessen ist doch der Schade angerichtet, und ein solcher guter Freund kan, ohngeachtet er bei seinem Besuche die redlichsten und billigsten Absichten geheget, dennoch sehr viel Unheil bei dem Kranken angerichtet haben. Wäre es also nicht weit vernünftiger und besser, man liesse alle solche Besuche gerade zu unter einigem Vorwande absagen, als daß man durch die Beobachtung dieser übertriebenen Höflichkeit dem Kranken seinen gefährlichen Zustand noch schlimmer machte. Ja gesetzt auch, daß ein Patient seinen Freund vollkommen wol leiden kan, so ist doch allemal zu befürchten, daß sich derselbe nicht auf die gehörige Art bei dem Krankenbette zu verhalten wisse. Es wäre aus diesen Ursachen zu wünschen, daß man keinen Besuch bei besonders wichtigen Krankheiten annähme, als nur von solchen Personen, von welchen man überzeugt ist, daß sie die Gemüther der Menschen leicht erforschen, und sich nach denselben auf die gehörige Art einrichten können. Wären die klugen alten Weiber, die allen Kranken mit Rath und That beizustehen wissen wollen, zur Satire nicht zu schlecht und niedrig, so verdienten sie hier die größte Züchtigung.

## S. 20.

Bisher ist die Nützlichkeit der psychologischen Curen der Gegenstand meiner Betrachtungen  
gewes

gewesen: es sind also noch dierleinen Fälle zu erwägen übrig, in welchen sich dieselbigen unentbehrlich und nothwendig machen.

Erstlich und vornemlich sind die psychologische Curen da nothwendig, wo der erste Grund einer Kranckheit in der Seele seinen Ursprung hat, denn in solchem Falle mag man an dem Körper arbeiten und curiren, wie man will, man wird nimmermehr mit der Kranckheit fertig werden, wenn man sein Absehen in der Cur blos auf den Körper gerichtet hat. Nichts ist leichter zu begreifen, als eben dieses: denn wie will man mit einer Kranckheit glücklich zu Stande kommen können, die ihren ersten Grund in der Seele hat, wenn unser Augenmerck in der Cur einzig und allein auf den Körper gehet. Eine Kranckheit curiren ist nichts anders, als die Ursachen derselben aus dem Wege räumen. Denn wenn die Ursachen, als der Grund der Existenz derselben gehoben sind; so mus die Existenz der Kranckheit, d. i. die Kranckheit, als das Begründete von sich selbst wegfallen. Ist nun eine Kranckheit in dem Körper oder der Seele befindlich, deren erster Grund in der Seele seinen Sitz hat, so mus man bei der Cur die Ursache derselben oder den Grund ihrer Existenz heben. Dieser soll in der Seele liegen. Es ist demnach in diesem Falle nothwendig, die Seele psychologisch zu curiren, damit man auch dem Körper zu seiner

vorigen

vorigen Gesundheit verhelfen könne. Ich will hiemit nicht sagen, daß man bei diesen Kranckheiten nicht auch Arzneimittel geben könne. Ein ieder wird aus dem, was im vorhergehenden gesagt worden, wissen, daß bei solchen Kranckheiten, die ihren ersten Grund im Körper haben, die psychologische Curen dennoch von unbeschreiblichen Nutzen sind §. 16. warum sollte man nicht auch umgekehrt eben das behaupten können. Man kan demnach bei psychologischen Curen Arzneimittel, und bei Kranckheiten des Körpers psychologische Curen mit vielem Nutzen anbringen. Es kommet bei beiden nur darauf an, daß bald bei dem einen das nützlich ist, was bei dem andern nothwendig ist, und umgekehrt.

#### §. 21.

Man kan hierwieder zwei Einwendungen machen, nemlich erstlich, daß wenn alle Würckungen weggenommen werden, auch dadurch die Ursache gehoben würde. Man hätte also nur nöthig allen schädlichen Folgen im Körper durch den Gebrauch dienlicher Arzneimittel zu steuern, so würde die Ursache derselben, ohngeachtet selbige in der Seele müsse gesucht werden, von selbst wegfallen. Allein man bedencke, daß eine solche Gemüths Kranckheit, auffer denen Folgen, welche sie im Körper nach sich zieht, noch zehnmal mehr habe, die in der Seele bleiben; so daß es nicht

wohl

wol wird angehen können, allen durch Arznei-  
mittel abzuhelfen. Zudem sind uns ja wenn  
es auch möglich wäre, keine untrügliche Arz-  
neimittel (specifica) für dergleichen Ge-  
müthskrankheiten befannt.

Zweitens könnte man einwenden, daß man  
zwar zugeben wolte, es müsse in dem angege-  
benen Falle eine Seelencur vorgenommen  
werden, man könne aber nicht zugeben, daß  
es eben eine psychologische seyn müsse. Hier-  
auf dienet zur Antwort, daß es allezeit besser  
sey, wenn man die Seele ihre Krankheiten  
vermittelst ihrer eigenen Kräfte heben lässet,  
weil sie selbige durch sich selbst hervorgebracht  
hat, und also hiezu auch am besten geschickt  
ist. Zudem kan man zwar durch Arzneimit-  
tel die wichtigsten Wirkungen der Gemüths-  
Krankheiten eine Zeitlang verhindern, sie wer-  
den aber bald und noch heftiger als vorher  
wieder zum Vorscheine kommen.

§. 22.

Einige Beispiele ursprünglicher Gemüths-  
Krankheiten welche eine psychologische Cur  
nothwendig erfordern, sollen dasienige bestä-  
tigen, was ich hievon gesagt habe. Das  
Heimweh (nostalgia) ist ein solches Beispiel.  
Diese den Schweizern vor andern eigne  
Krankheit bestehet darin, daß einer bei Ge-  
legenheit einer ähnlichen Vorstellung, die er  
an einem Orte, wo er sich eine Zeitlang auf-  
gehal-

gehalten, gehabt, eine unbändige und bren-  
nende Begierde bekommt, denselben wieder  
zu sehen. Wer wolte wol läugnen, daß der  
erste Grund dieser Krankheit in der Seele  
seinen Sitz habe. Man versuche aber auch  
hier die besten Arzneimittel, sie werden diesem  
Uebel nicht den geringsten Einhalt thun. Hin-  
gegen wenn man diesen Patienten eine Reise  
thun lässet, es mag auch gleich nicht dahin  
seyn, wo er sie hinverlanget, so wird hiedurch  
diesem Uebel balde abgeholfen. Sollte es wol  
nöthig seyn zu erweisen, daß dieses Verfah-  
ren eine psychologische Cur sey? Derer Ver-  
liebten mus ich noch Erwähnung thun, weil  
dieser ihre Krankheit sich beinahe auf das gan-  
ze menschliche Geschlecht erstrecken soll. Man  
sagt die Verliebten wären, besonders im An-  
fange ihrer Leidenschaft halbe Narren, oder  
damit ich es etwas gelinder gebe, um keine  
Lästerung wieder das ganze menschliche Ge-  
schlecht zu sagen, sie wären Entzückte. Kan  
wol jemand läugnen, daß diese Krankheit  
ihren ersten Grund in der Seele habe? aber  
nie hat man auch einen Verliebten durch Pils-  
ten und Pulver curiret. Wodurch sonst  
aber? durch eine Seelencur, welche den Ge-  
setzen der Natur solcher verliebten Seelen ge-  
mäs eingerichtet ist. Eben iezzo fällt mir ein,  
daß man vielleicht die Verliebten nicht mit  
unter die psychologisch Kranken rechnen  
möchte. Ich kan mich alsdenn mit nichts,  
als

als dem Mangel der eigenen Erfahrung entschuldigen.

S. 23.

Zum zweiten sind auch da die psychologische Curen nothwendig, wo sich eine in dem Körper befindliche Krankheit allzusehr in der Seele ausbreitet. Denn da ein vernünftiger Arzneigelehrter sich nicht blos dahin bestreben mus, daß er die Ursachen derer Krankheiten hebet; sondern auch auf diejenigen Zufälle Acht haben mus, welche am meisten treiben, und die von sehr gefährlichen Folgen sind; so wird ein Arzneiverständiger nothwendig dahin bedacht seyn müssen, der Seele in einer Krankheit des Körpers zu Hülfe zu kommen, welche so beschaffen ist, daß sie gefährliche und schädliche Folgen in diesem edelsten Theile des Menschen nach sich ziehet. Die psychologischen Curen sind die Mittel, die bei rechtem Gebrauch derselben, am schleunigsten und besten die Seele heilen können. Sie sind also bei so gestalten Sachen nothwendig. Damit man meine Meinung desto eher einsehe, will ich folgende Exempel hieher setzen. Die Taranteln, eine Art der giftigsten Spinnen in Italien, können durch ihren Biß, in dem Körper des von ihnen verwundeten Menschen die gräßlichste und betrübteste Unordnung anrichten. Wer eine Beschreibung dieses schädlichen Geschöpfes verlangt, laß dieselbe in des Samburgischen Magazins, Ersten

Ersten Bandes, Erstem Stück auf der 68. 69. S. finden. Die kläglichen Folgen, so auf den Biß dieser giftigen Spinnen erfolgen, erstrecken sich, wie solches die traurigen Erfahrungen bestätigen, nicht allein auf den Körper. Die Seele wird auch und zwar hauptsächlich mit angegriffen. Ein von einer Tarantel gebissener verfällt nach diesem Biß in eine Melancholie, wie solches alle diejenigen bezeugen, die hievon geschrieben haben. Es erstrecken sich demnach die Wirkungen des Tarantelbisses ungemein in die Seele. Wir wollen sehen, ob hier eine psychologische Cure nothwendig sey. Die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, mag es ausmachen. Selbige lehrt uns, daß ein Tarantelbiß, seinen traurigen Wirkungen nach, durchaus nicht durch Arzneimittel, sondern auf folgende besondere Art könne curiret werden. Man bringt einen Musikverständigen zu dem Patienten. Dieser spielt verschiedene Stücke. Der Patient bleibet so lange in seiner finstern Melancholie liegen, bis der Kunstverständige eines trift, welches ihm besonders gefällt. Alsdenn erhebt er sich, fänget an zu tanzen, und durch diese heftige Bewegung, kommt er in einen starken Schweiß. Setzet man dieses Verfahren einige Zeit gegen ihn fort, so wird das Gift nach und nach aus dem Körper des Patienten geschafft, und er selbst wiederhergestellt. Was ist aber dieses für  
eine



eine Cur? Gewis keine andere, als eine psychologische. Denn wenn man bedenket, daß der von der Tarantel gebissene nicht bei jedem Stücke, das ihm vorgespielt wird, zu tanzen anfänget; sondern nur bei solchen, die ihm für andern angenehm sind, so geräth man ganz natürlich auf die Gedanken, daß durch das ihm beliebige und wolgefällige Stück angenehme Vorstellungen bei ihm erregt werden, welche die traurigen und verdriesslichen aus der Seele verdrängen. Da dieses nun nach denen Gesetzen der Natur der Seele geschieht, so muß diese Cur psychologisch seyn. Der Umstand, weil er zu meinem Zwecke hauptsächlich dienlich ist, muß nicht unangemerkt gelassen werden, daß so viel man bisher weiß, keine Arzneimittel in dieser Kranckheit etwas verfangen wollen; sondern daß die jetzt angeführte psychologische Cur das meiste und beste hierbei thue. Man siehet hieraus die Nothwendigkeit solcher Curen bei diesen und ähnlichen Fällen. Es fehlet uns nicht an mehrern Beispielen dieser Art. Der Kürze wegen will ich nur noch einige wenige anführen, damit man sehe, daß es nicht in dem einzigen Falle vom Tarantelbisse allein zutreffe. Bei milzfüchtigen Personen (hypochondriacis) kan man ebenfals behaupten, daß ihnen eine psychologische Cur nothwendig sey. Ihre Kranckheit verräth sich hauptsächlich durch eine ausschweifende

Einbil-

Einbildungskraft. Bald glauben sie eine Nase einer Elle lang zu haben, bald sehen sie Hunde um sich herum, bald bilden sie sich ein, eine Sündfluth im Leibe zu haben, oder von Zucker gemacht zu seyn, weshalb sie sich, um nicht Gefahr zu zerschmelzen zu laufen, für allen Feuchtigkeiten sorgfältig hüten. Die Arzneyverständigen werden gar selten mit diesen Leuten fertig: dahingegen die psychologischen Curen hier die vortreflichsten Wirkungen gethan haben. Man findet sie in vielen Schriften angeführt, besonders kan man des gelehrten Herrn Hoffrath und Professor Nicolai, Wirkungen der Einbildungskraft hierbey zu Rathe ziehen. Ich muß noch ein Wort von denen so genannten melancholischen Personen sagen. Ein ieder weiß was für Überhand diese Kranckheiten in den Seelen solcher Krancken nehmen. Solte auch hier eine psychologische Cur nothwendig seyn? Ich behaupte es. Man sehe nur einmal zu, wie viel man hier durch bloße Arzneimittel auszurichten vermag. Rathen nicht unsre besten und erfahrensten Arzneyverständigen diesen Personen einen munteren Umgang mit lebhaften Gesellschaftern, und zur Zerstreuung der traurigen Vorstellungen anmuthige Reisen an. Diese thun auch das beste bei der Sache. Bei einem aufgeheiterten Gemüthe geht der Umlauf des Bluts lebhafter von statten, durch diesen aber wird

D

das

das dicke Blut in denen Adern verdünnet, und so wird die Ursache der Melancholie im Körper gehoben, wodurch denn die Seele so wol als der Körper von ihrem Ubel geheilet und befreiet worden. Je mehr demnach das Ubel im Körper sich auch mit in die Seele erstrecket, desto nothwendiger werden auch die psychologischen Curen bei solchen Kranckheiten seyn müssen.

## S. 24.

Drittens sind auch da die psychologischen Curen nothwendig, wo die Kranckheiten im Körper unheilbar sind. Man giebt uns in der Arzneiwissenschaft nachfolgende Regel: wo man die Kranckheiten nicht heilen kan, da sey man dahin bedacht, die schweresten und gefährlichsten Zufälle zu heben, damit man, wo unser Augenmerk auf die völlige Wiedergenesung nicht kan gerichtet seyn, wenigstens dem Leben ein längeres Ziel setze. Ich behaupte, daß alle beide Stücke von psychologischen Curen können bewerkstelliget werden, und aus diesem folgere ich, daß sie in unheilbaren körperlichen Kranckheiten unentbehrlich sind. Die gewöhnlichsten Kranckheiten, die keine völlige Heilung hoffen lassen, sind die innerlichen Verlezungen. Unser Erkenntnis reicht hier nicht zu. Die Patienten bekommen endlich ein langsames und ausgehrendes Fieber, welches sie bis in den Tod

Tod begleitet, und zu desselben Beschleunigung das meiste be trägt. Was ist wol natürlicher, als daß ein solcher Elender, der ohnerachtet des täglichen Gebrauchs der besten Arzneymittel, statt der erwünschten Besserung, die überhand nehmende Verschlimmerung seines Zustandes bemerckt, endlich von selbst darauf geräth, sein Ubel müsse nicht gehoben werden können, und er werde ein Candidat des Todes seyn. Diese Vorstellungen ziehen eine melancholische Traurigkeit nach sich, in welcher sich ihm das scheusliche Bild des Todes zeigt. Hieraus entstehen unordentliche Bewegungen im Körper, die eine Ursache seyn können, daß das langsame Fieber, welches die Patienten nicht so geschwinde aufreißet, in ein heftisches verwandelt und so der Kranckheit durch den Tod ein baldiges Ende gemacht wird. Man siehet hieraus, daß die melancholische traurige Gemüthsverfassung eines innerlich verletzten oder unheilbaren Kranken eine der gefährlichsten Zufälle dieser unüberwindlichen Kranckheiten sey, wodurch der Tod beschleuniget wird. Diesen üblen Folgen mus ein Arzneyverständiger durch Wegschaffung ihres Grundes abhelfen, und ihnen, wenn er noch nicht vorhanden ist, vorbeugen, wie dieses seine Pflicht bey unheilbaren Kranckheiten von ihm erheischet. Im vorhergehenden S. ist erwiesen worden, daß die

die psychologischen Curen dieses zu leisten vermögen.

§. 25.

Es ist von dieser Materie noch etwas zu sagen übrig, welches ich nicht unberührt lassen kan, weil dadurch die Nothwendigkeit psychologischer Curen bei unheilbaren Krankheiten noch mehr erhellet. Zwischen dem Leibe und der Seele waltet die genaueste Gemeinschaft ob, wenn demnach die letztere erheitert ist, so mus dieser an der Wollust, so iene empfindet, Theil nehmen. Man erzeuge also durch psychologische Curen angenehme und rührende Vorstellungen in der Seele; so wird man dadurch so viel erhalten, daß der Körper auf einige Zeit, die beschwerliche Arbeit, welche ihm die unheilbare Krankheit machet, verlässet, um den angenehmen Empfindungen, so in der Seele vorgehen, harmonisch zu handeln. Ob dieses gleich nicht vermögend ist, die Krankheit völlig zu heben, so stiftet man doch dadurch großen Vortheil, da man dem Kranken einige Erleichterung verschaffet. Sollten so viele Nutzen der psychologischen Curen bei diesen Krankheiten, selbige bei ihnen nicht nothwendig machen?

§. 26.

Endlich und zum Vierten finden auch als denn die psychologischen Curen nothwendig statt,

statt, wenn die Gemüthsunruhen die Krankheiten des Körpers ungemein vermehren. Eine Krankheit kan auf verschiedene Weise vermehret werden. Wenn die Ursachen derselben zunehmen, so müssen freilich ihre Wirkungen, das ist, das Ubel im Körper überhand nehmen. Durch die Verschlimmerung der Zufälle wächst die Krankheit selbst, und so in andern Fällen mehr. Die Erfahrung lehret, daß durch Gemüthsunruhen die Ursachen und Zufälle der Krankheiten, die oft gefährlicher als die Krankheiten selbst sind, vermehret werden können. Es ist daher kein Zweifel, daß selbige nicht durch die Gemüthsunruhen eine grössere Gewalt erhalten sollten. Von der Zurückhaltung des Blutflusses nach der Geburt (lochiorum) ist bekannt, daß ein verursachter Schreck, oder andre traurige Gemüthsverfassungen, diese gefährliche Zurückhaltung des Bluts, von welcher die künftigen Krankheiten solcher Frauenspersonen auf ihre ganze Lebenszeit fast allein abhängen, ungemein befördern. Bei dem Schreck und allen Arten der Traurigkeit geht die Richtung des Bluts mehr nach denen innern Theilen, als nach der Peripherie: dieses geschieht indem sich die Enden der Blutgefäße starck zusammenziehen. Man siehet daher, wie der Schreck, die Traurigkeit u. s. f. diese vor die Kindbetterinnen von so schlimmen Folgen begleitete Krankheit verstärken. Denn

bei der Zurückhaltung des Blutflusses nach der Geburt kommt es mehrentheils darauf an, daß die Enden der Blutgefäße zu stark spastisch zusammengezogen sind: Doch kan manchmal die Dicke des Blutes hieran auch schuld seyn. Es mag indessen, eine Ursache dieser Krankheit von beiden seyn, welche es will, so wird doch durch den Schreck und alle Arten von traurigen Gemüthsstellungen dieser Zustand verschlimmert. Das dicke Blut verhindert an sich den Blutfluss nach der Geburt stark genug, und durch das spastische Zusammenziehen der Enden der Blutgefäße wachsen die Hindernisse. Ist die spastische Zusammenziehung die Ursache, so verstehet sich dieses von selbst. Eben so pflegen die angenehmen Leidenschaften, den Blutfluss der Kindbetherinnen, wenn sie heftig sind, allzustark zu vermehren. Denn man bemerck, daß bei diesen Gemüthsbewegungen der Trieb des Bluts mehr von innen nach aussen geschieht. Solchergestalt ist es, wie jeder Arzneygelehrter weiß nothwendig, das Gemüth derer Kindbetherinnen in diesem Zustande so ruhig, als es nur möglich ist, zu erhalten. Und niemand solte, ausser dem Arzneyverständigen und dem Priester, vor sie gelassen werden, der nicht die vortrefliche Kunst verstünde, die Gemüther zu besänftigen.

S. 27.

Da die Gallenkrankheiten diese Sache sehr schön

schön erläutern; so kan ich nicht umhin, derselben kürzlich zu gedencken. Die Arzneyverständigen sind darin durchgehends mit einander einig, daß die Gallenkrankheiten meistens von einer vorhergegangenen Aergernis oder Zorn ihren Ursprung nehmen. Mit der Aergernis oder dem Zorne ist eine häufige mehr als gewöhnliche Überlauffung der Galle in die Gedärme verbunden. Ist der Zwölffingerdarm (*intestinum duodenum*), in welchem sich der gemeine Gallengang (*ductus cholodochus*) eröffnet, von diesem Saft zu sehr angefüllet, so tritt ein Theil desselben in den Magen. Die Galle wird gar bald scharf, und weil sie alsdenn leicht die innern Häute des Magens und der Gedärme anfrischt, so entstehen daher Entzündungen, welchen bald die entsezlichsten Fieber folgen. Auf diese hier nur ganz kurz berührte Art wird der Schaden im Körper wärcklich, von welchem die Aergernis und der Zorn die Ursachen sind. Man hat also hier Beispiele solcher Krankheiten, die blos durch psychologische Kunstgriffe können verhindert werden. Man verhüte diese Gemüthsbewegungen nach denen vorgeschriebenen Regeln, so beuget man gewis denen gewöhnlichsten Gallenkrankheiten vor. Man bemühe sich aber auch dieselben zu besänftigen, wenn sie vorhanden sind, so wird man die Krankheit des Körpers in ihrer ersten Geburt ersticken, und wenigstens verhindern.

hindern, daß sie nicht durch neuen Zorn noch vermehret werden.

## §. 28.

Alle angeführte Fälle, werden uns gar leicht auf die Gedancken bringen, daß die Krankheiten im Körper durch Gemüthsunruhen einen neuen Zuwachs erhalten können. Wenn nun die Gemüthsunruhen Gegenstände psychologischer Curen sind, so wird dem Körper von ihnen zuwachsende Schade, nemlich die Vermehrung der Krankheit am besten durch eine psychologische Cur theils verhindert, theils, wenn er schon angerichtet ist, gehoben werden können. Was folget aber hieraus wol natürlicher, als daß sich diese Arten von Seelencuren bei Krankheiten, deren Zustand durch Gemüthsunruhen verschlimmert wird, sehr nothwendig machen.

## §. 29.

Ausser diesen giebt es noch viele andere Fälle, da man mit Wahrheit behaupten kan, daß dabei die psychologischen Curen von größser Nothwendigkeit sind. Ich werde sie aber theils darum nicht hieher setzen, weil ich nicht gerne zu weitläufig seyn wolte, theils aber auch, weil ich glaube, daß dasienige, so ich davon angeführt habe, zu meinem Zweck schon hinreichend seyn könne. Ich müßte gewis meinen Lesern wenig Einsicht zutrauen, wenn ich an ihrer Überzeugung zweifeln wolte.

wolte. Allein die Kunst psychologisch curiren zu lernen, scheint mir denen meisten Arzneyverständigen und Gewissensrätthen eine sehr unbekandte Sache zu seyn. Die Prediger haben gemeiniglich gewisse Sprüche, darin sie ihre ganze Kunst setzen. Ich table dieses Mittel nicht: allein ein noch so kostbares Mittel fruchtet nichts, wenn es nicht zu rechter Zeit und am rechten Orte angebracht wird. Die Arzneygelehrte setzen ihre ganze Kunst in ein langsames Achselzucken, und in eine frech vorgetragene Ermahnung zur Gedult. Man siehet hieraus, daß es ihnen in diesem Stücke noch gar sehr fehle, und daß hier der Knoten sitze. Ich hoffe Gelegenheit zu geben, daß man diese Kunst wenigstens so gar leicht nicht mehr halten wird, als man es gemeiniglich zu thun pfeget. Denn ich werde im folgenden ihren Umfang zeigen, und eine Anleitung geben, wie man zu deren Erlernung gelangen könne.

## §. 30.

Psychologische Curen sind solche Seelencuren, die nach den Gesetzen der Natur der Seele eingerichtet sind §. 9. Wer demnach psychologisch curiren lernen will, muß sich um die Erlernung der Gesetze der Natur der Seele bekümmern. Wo erfährt man denn diese Gesetze, wenn man sich mit denselben bekandt machen will? Die Seelenlehre ist dasienige Wissenschaft, worin uns die Gesetze der

der Natur der Seele überhaupt gelehret werden. Da aber diese Wissenschaft bloß als denn gründlich erlernt werden kan, wenn man sie im Zusammenhange mit denen Wissenschaften durchdenket, mit welcher selbige so genau verbunden ist; so muß einer, der psychologische Curen anzustellen lernen will, sich in der Metaphysick umsehen. Denn wer in der Ontologie und Cosmologie ein Fremdling ist, wird nie geschickt seyn, das Gebiet der Psychologie ohne Anstoß durchgehen zu können. Woher mag es doch wol kommen, daß die meisten Arzneyverständigen geschworne Feinde der Metaphysick sind? Sie müssen die Unentbehrlichkeit dieser Wissenschaften zu psychologischen Curen, und die Nothwendigkeit dieser Curen nicht einsehen: sie würden ja sonst diese Wissenschaft nicht so sehr verachten, und die Erlernung derselben andern so gar abrathehen. Mich deucht, ein Arzneygelehrter, der sich der Praxis ergiebt, und keine Metaphysick gelernet hat, sey nichts weiter, als eine lebendige Apothecke.

## S. 31.

Wer in der Metaphysick nur ein wenig bewandert ist, wird wissen, daß die Kräfte der Seele in Erkenntnis, und Begehrungskräfte, und beide wieder in obere und untere eingetheilet werden. Eine allgemeine Erkenntnis der Gesezze der Natur unsrer Seele, wie uns selbige

selbige in der Psychologie vorgetragen wird, reicht lange nicht zu, daraus psychologische Curen anzustellen zu lernen. Es gehöret hierzu vielmehr, eine weitläufige Erkenntnis der Gesezze aller besondern Theile der Natur der Seele, diese können aber unmöglich in der Psychologie so weitläufig abgehandelt werden. Es wird demnach nöthig seyn, sich nach besonderen specielleren Wissenschaften umzusehen, in welchen diese Gesezze gehörig auseinander gesetzt vorgetragen werden.

## S. 32.

Mit denen untern Erkenntniskräften wollen wir den Anfang machen. Es gibt deren eine nicht geringe Anzahl. Eine jede hat ihr Gesezz; ja da sich manche untere Erkenntniskräfte noch in verschiedene Arten zergliedern lassen, so kommen nicht allein viele Gesezze, sondern auch viele Regeln vor. Die Aesthetick, nach der Erklärung, welche der berühmte Herr Prof. Meier in seinen Anfangsgründen aller schönen Wissenschaften, davon gegeben, ist eine Wissenschaft von der sinnlichen Erkenntnis und der Bezeichnung derselben überhaupt. Etwas nach den untern Erkenntniskräften einsehen ist einerlei mit dem, etwas sinnlich erkennen. Die Aesthetick wird uns also die Gesezze und Regeln der untern oder sinnlichen Erkenntniskräfte genauer und weitläufiger anführen und erklären, als es in

in der Psychologie geschehen kan. Man mus also die Aesthetick inne haben, um psychologische Curen verrichten zu lernen. Die sinnlichen Kräfte der Seele machen uns in der Cur derer Kranckheiten am meisten zu schaffen: folglich mus sich derienige vor andern auf die Erlernung der Gesezze ihrer Natur legen, der psychologische Curen zu verrichten wissen will. Wie verdient hat sich also nicht der berühmte Herr Prof. Meier um die Arzneigelarheit gemacht, da Er eine Wissenschaft ausgearbeitet, welche für einen Arzneyverständigen von so unendlichen Nutzen ist. Gewis Er verdienet, weil Er uns ein so grosses Mittel an die Hand gegeben, in unsern Curen glücklich zu seyn, den grössten Dancf von der ganzen medicinischen Schule. Wer das unvergleichliche Werck dieses grossen Weltweisen selbst mit Aufmercksamkeit durchlieset, wird finden, daß ich hier nicht zu viel gesagt, sondern daß ich Seinen Verdiensten blos habe Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

§. 33.

Was die Gesezze der Natur derer obern Erkenntniskräfte betrifft, so erfahren wir zwar auch dieselben allgemein in der Psychologie: wir wollen uns aber doch umsehen, ob nicht auch eine Wissenschaft vorhanden sey, in welcher uns dieselben weitläuftiger vorgetragen werden. Das Vermögen zur deutlichen Erkenntnis

kenntnis, wird das obere Erkenntnisvermögen oder der Verstand genennet. Eine Wissenschaft, worin die Regeln und Gesezze gesagt werden, nach welchen wir uns bei Erlernung der deutlichen Erkenntnis richten müssen, wird die Gesezze der Natur derer obern Erkenntnisvermögen, und folglich auch der obern Erkenntniskräfte lehren müssen. Das erstere thut die Logick, wird nicht das letztere auch von ihr gelten müssen? Man könnte dieses auch noch auf eine andere Art erweisen. Die Logick lehret uns, nach dem Begriffe, den man sich meistentheils davon machet, wie wir die Philosophie erlernen sollen. In der Weltweisheit erhalten wir, so viel möglich die deutlichste Erkenntnis von den Dingen: unsere obere Erkenntnisraft wird also geschärft. Die Logick wird demnach die Berrichtung über sich nehmen, die Regeln vorzutragen, die der Natur der obern Erkenntnisraft der Seele eigen sind; weil wir aus ihr lernen, wie wir die obern Erkenntniskräfte verbessern sollen. Will man nun Seelencuren nach den Gesezzen der Natur der obern Erkenntniskräfte verrichten lernen; so muß man sich die Logick bekandt machen. Nicht also blos wegen des Capitels vom disputiren, solten sich die Arzneyverständigen um die Erlernung der Logick Mühe geben.

§. 34.

Wir haben nicht allein untre und obere Erkenntnis

Erkenntnißkräfte, wir haben auch untere und obere Begehrungskräfte §. 31. welche erstere sich besonders durch die Gemüthsbewegungen offenbaren. Diese haben gleichfalls ihre Gesetze, nach welchen man sich richten muß, wenn man derselben Kranckheiten psychologisch curiren will. Man muß also auch diese wissen, um solche Curen verrichten zu lernen. Die philosophische Pathologie ist die Lehre von denen Affecten, deren ästhetischer Theil lehret, wie man die Gemüthsbewegungen erregen, unterdrücken, und in seiner Gewalt haben soll. Wer weiß nicht, was die Gemüthsbewegungen vor unglaubliche und erstaunende Wirkungen in dem Körper hervorbringen, und dieses ist hinlänglich denen Arzneigelehrten und andern, die mit Krancken zu thun haben, diese Wissenschaft auf das sorgfältigste anzupreisen. Man kan sich hier des Herrn Prof. Meiers gelehrte Schrift von Gemüthsbewegungen mit grossen Nutzen bedienen. Was die obere Begehrungsvermögen und Kräfte betrifft; so kan man die Gesetze ihrer Natur nirgends anders, als in der practischen Philosophie lernen. Ich will mich nicht bei dem Beweise aufhalten, daß auch diese Wissenschaften zur Erlernung der psychologischen Curen unentbehrlich sind, ich werde im folgenden noch Gelegenheit haben, solches zur Gnüge zu zeigen.

§. 35.

Die Aesthetick §. 32. Logick §. 33. philosophische Pathologie und Moral §. 34. sind demnach die Wissenschaften, welche zusammen genommen eine vollständige Wissenschaft aller Regeln ausmachen, welche man zu beobachten hat, alle Kräfte der Seele durchgängig zu verbessern. Alle Kranckheiten der Seele haben ihren Sitz in den Erkenntnis und Begehrungskräften der Seele §. 31. folglich sind diese Wissenschaften hinreichend, alle Kranckheiten der Seele daraus curiren zu lernen. Ich habe mir vorgenommen von einer jeden dieser Wissenschaften insbesondere noch etwas zu sagen. Denn da ich mich einmal anheischig gemacht habe, eine Anleitung zu geben, wie man die Kranckheiten der Seele psychologisch könne curiren lernen, so wird wol die bloße Anzeige der Wissenschaften, welche die Regeln dazu in sich enthalten, die Sache hier nicht ausmachen. Die Regeln selbst, die in diesen Wissenschaften vorkommen, kan ich unmöglich abschreiben. Es kommt nur auf derselben Anwendung an, so weiß man psychologisch zu curiren. Es soll mir also genug seyn, zu zeigen, wie man die in diesen Wissenschaften enthaltene Regeln bei Kranckheiten der Seele anwenden könne, und hiemit hoffe ich meiner Absicht ein völliges Genüge geleistet zu haben.



S. 36.

Die Aesthetick enthält die Regeln der sinnlichen Erkenntniskräfte und des Vortrages derselben. Sie giebt uns die Regeln, welche sie aus der Natur der Seele herleitet, an die Hand, jede untere Erkenntniskraft zu verbessern. Sie beschäftigt sich zu erst mit der Verbesserung des Vermögens zu attendiren und zu abstrahiren, und man solte sich nicht einbilden, wie nützlich diese Regeln bei Krankheiten der Seele können angebracht werden. Die Phantasten und Unsinnige (*Deliri*) haben ihre Krankheiten öfters einer allzugrossen Zerstreung des Gemüthes zuzuschreiben, welche nichts anders, als ein Mangel der Aufmerksamkeit auf gewisse Obiecte ist, der davon herrühret, weil so sehr viele Vorstellungen verschiedener Art in der Seele zugleich existiren, auf welche man alle zugleich die Aufmerksamkeit starck richtet. Werden nicht viele Leute Phantasten und Deliranten, wenn sie auf einmal in gar zu viele Umstände verschiedener Art, die alle die Aufmerksamkeit starck an sich ziehen, versetzt werden. Die Unglücksfälle sind hiezu am geschicktesten, die uns selbst angehen, und je näher sie einen angehen, je mehrere dererselben und je wichtiger einen überfallen, desto leichter haben sie die unglückselige Folge, daß sie einen zur Phantasterei und ins Delirium bringen. Die Art und Weise, wie dieses zugehet, ist sehr leicht

leicht zu begreifen. Entweder sind die vielen Empfindungen verschiedener Art, von denen man auf einmal überfallen wird, so ungestüm, daß sie die ganze Aufmercksamkeit auf sich reissen, und alsdenn wird man nichts anders zu empfinden vermeinen, als beständig diese Sachen. Diese verhindern einen solchen Kranken dasienige zu sehen und zu empfinden, was jetzt um und neben ihm ist; dennoch aber nicht mit zu denenienigen Sachen gehört, die ihn beunruhigen. Bloss nach diesen Vorstellungen richtet er seine Handlungen ein, und daher ist es nicht anders möglich, sie müssen widersinnlich herauskommen. In so ferne aber auch diese Sachen die Aufmercksamkeit so starck an sich ziehen, daß man schwächere Empfindungen und Einbildungen, weil sie in der Seele alzu dunkel sind, gar nicht mercket, und also bloss diese regierenden Vorstellungen statt aller andern hat; so verwechselt man sie mit ienen, und so entsteht Phantasterei und Unsinn. Oder aber man stellet sich auch nur sehr viel und grosse geschene Begebenheiten sehr klar vor, wenn es solche sind, die die Aufmercksamkeit ungemeyn reizen, und verdunkelt dadurch die schwächeren Empfindungen und Einbildungen anderer Art dergestalt, daß man sie mit ienen verwechselt. Auf solche Weise lässet sich beurtheilen, warum die Phantasten und Deliranten immer mit sich selbst reden, und in  
E ihrer

ihrer Verwirrung bloß allein die Objecte, so sie in dieses Unglück gestürzt, zu Gegenständen ihrer Gespräche machen.

Die Cur einer solchen Krankheit erfordert die Hinwegräumung der Ursach, und also ist allen Phantasten und Deliranten, die auf vorrige Art in ihr übel gerathen sind, nicht anders zu helfen, als daß man sie von ihrer Zerstreuung befreie, d. i. daß man ihr Gemüth wieder sammle. Nun sammlet man aber das Gemüth eines Menschen, wenn man im Stande ist, seine Aufmerksamkeit wiederum nur auf eine Sache zu lencken, die sich in der Krankheit über sehr viele Gegenstände ausgebreitet. Es frägt sich also durch welche Mittel man die Aufmerksamkeit eines Menschen auf ein gewisses Object lencken könne: zumal eines Menschen, der so sehr viele Vorstellungen anderer Art mit so grosser Aufmerksamkeit betrachtet. Wer die Natur der Seele versteht, wird einsehen, daß es hierbei hauptsächlich auf die beiden Stücke ankomme, theils daß man die Aufmerksamkeit von so vielen Gegenständen ablencke, indem man die Regeln zu abstrahiren anwendet, theils daß man nach denen Regeln die Aufmerksamkeit zu erregen, dieselbe auf ein gewisses Object lencket, welches am geschicktesten ist, selbige an sich zu ziehen. Es ist also mit einem Menschen versucht worden, der ein sehr curiöser Kopf in mechanischen Dingen war, und durch viele

Unglücksfälle in den Unsinn verfiel. Man befestigte im Boden seiner Stube einen grossen kupfernen Kessel, der laut Klang, wenn er berührt wurde. Oben drüber ließ man beständig einige Tropfen Wasser durch einen Hahn in den Kessel fallen, da es denn immer wie eine Glocke schallte. In diese Stube ward der Patient gebracht und allein gelassen. Er hörte den Schall, nahte sich zum Kessel und sieng an, die Ursache dieses Schalles zu untersuchen, brachte sie auch heraus, und war von Stund an genesen.

S. 38.

Die Aesthetick lehret ferner die Regeln, wie man die Sinne verbessern soll. Die Sinne haben unter allen Erkenntniskräften den genauesten Zusammenhang mit dem Körper: man mus demnach bei Verbesserung derselben hauptsächlich dahin bemüht seyn, daß der Körper seinen besten Stand, und die Gliedmassen der Sinne ihre vollkommenste Bewegung bekommen. Will man die Gläser, die Hörrohre und dergleichen für psychologische Mittel halten, so hat man genug Beispiele von psychologischen Curen derer Krankheiten der Sinne. Allein vielleicht machen die Ärzte Anspruch darauf, und wir sind nicht arm an andern Exempeln. Es ist eine ästhetische Regel, um eine bestimmte Empfindung hervorzubringen, alle Vorstellungen und beson-

ders alle Empfindungen anderer Art zu verdunkeln. Mir ist ein Exempel bekannt, da diese Regel glücklich kan ausgeübet werden. Man weiß, daß in der Betäubung selbst die Empfindlichkeit verlohren gehet. Ein Mensch, welcher sich in Gefahr seines Lebens befindet, fühlt es nicht, wenn er einen Hieb bekommt, und man hat mir vor gewis gesagt, daß eine Person, die sich in Feuersnoth befand, in der Betäubung eine glühende Platte unter dem Arm fortgetragen, ohne es selbst zu wissen, daß ihr der Arm und die Brust heftig verbrandt waren. In diesen und dergleichen Fällen beobachte man die vorige Regel, man unterdrücke die Menge anderer Empfindungen, so wird diejenige Empfindung gleich merklich werden, die man erregen will. Hätte man im vorigen Falle diese Regel anbringen können; so würde die Person den schädlichen Brand gefühlet haben. Die Schmerzen sind unsre gemeinsten Ubel von Seiten der Empfindungen. Da die Aesthetick Regeln an die Hand giebt, wie man alzustarcke Empfindungen unterdrücken solle, so wird ein jeder leicht versichert seyn können, daß man dieselben bei dem Schmerz mit vielem Nutzen werde anbringen können. Die Arzneiverständigen beobachten hier auch so gar selbst diese Regel, ohne daß sie selbige recht einsehen. Denn wenn wir, wie wir sagen, eine Revulsion machen, so folgen wir bloß der

ästhet

ästhetischen Regel: Man erzeuge mehrere Empfindungen anderer Art. Welcher Arzneigelehrte denckt wol, wenn er Frictionen verordnet, daß er diese Cur der Aesthetick schuldig sey. Diese einzige Regel brauchen wir bei Verminderung des Schmerzens am meisten. Ein Arzneiverständiger, der zugleich in der Aesthetick bewandert ist, wird noch gar vielerlei andre Regeln wissen, die eben dieselbe Wirkung zu thun vermögen.

S. 38.

Die Aesthetick gibt uns auch Anweisung, wie wir die Einbildungen erregen und unterdrücken sollen. Viele tausend schädliche Zufälle bei den Krankheiten der Seele und des Körpers können durch Beobachtung dieser Regeln gehoben werden. Ich will nur der Milzfüchtigen und der schwangern Weibes hier Erwähnung thun. Wenn man dieselb ihre Einbildungen nicht benehmen kan, wenn man nicht im Stande ist, ihnen richtige Einbildungen beizubringen, so kan man kaum als ein Arzt bei ihnen gebraucht werden. Können unordentliche und ausschweifende Einbildungen Mißgeburten hervorbringen, so kan man leicht urtheilen, daß das Gegentheil erfolgen werde, wenn man geschickt genug ist, die Einbildungskraft in ihren Schranken zu erhalten. Wie viele vortrefliche Regeln muß doch ein Arzt entbehren, wenn er die

E 3

Aesthet

Aesthetick nicht gelernt hat. Kein Pulver, keine Pillen können Misgeburten verhüten, aber die Aesthetick zeigt uns, wie man sie verhüten könne. Ich mus die Geistlichen nicht vergessen. Man hat mir erzählt, daß ein Prediger zu einem Milzfüchtigen gerufen worden, welcher sich eingebildet, daß er Teufel sähe, wenn er was schwarzes erblickt hat. Jedermann hätte vorhersehen können, daß der Prediger nichts ausrichten würde, wenn er sich nicht anders ankleidete. Denn man braucht hiezu die Natur der Einbildungskraft nur ein wenig besser, als dieser Geistliche zu kennen. Doch dieser Mann glaubte, es gehöre zu seinem Wesen, den Priesterrock an zu haben. Er kam, und konnte weiter nichts bei dem Patienten fruchten, als daß selbiger unaufhörlich schrie, man sollte ihn von diesem ungeheuren Teufel befreien. So viel ist daran gelegen, daß ein Geistlicher mehr lernet, als seine Theologie, und ein Arzt mehr, als die specielle Therapie.

S. 39.

Die Aesthetick lehret die Regeln, wie man den Witz verbessern soll. Diese Regeln kan man bei allen Kranckheiten der Seele wieder anbringen, welche von einem falschen Witz ihren Ursprung nehmen. Derienige hypochondrische Mensch, welcher sich einbildete von Zucker zu seyn, und deshalb nichts feuchtes wolte an sich kommen lassen, müste durch die

die Anwendung dieser Regeln nothwendig von seinem falschen witzigen Gedanken befreiet werden können. Ein Arneiverständiger, welchem unbekandt ist, wie er einen falschen Witz bessern solle, kan bei einem solchen Patienten unmöglich gebraucht werden. Hins gegen wem die Kunst, witzige Gedanken bei jemanden hervorzubringen oder zu unterdrücken, bekandt ist, der kan sich derselben in unzähligen Fällen mit Nutzen bedienen. Viele Leute würden geschwinde genesen, wenn sie glaubten, daß eine Kranckheit mit einer andern einerlei wäre, die ein Bekandter von ihnen gehabt hat, welcher balde davon gekommen ist. Ein Arzt, der das Geschick hat, seinen Patienten unvermerckt auf diese Gedanken zu bringen, curiret psychologisch und öfters vollkommen glücklich. Andrer Fälle zu geschweigen, da es mir unmöglich ist, hier dieselben alle zu berühren.

S. 40.

Die Aesthetick lehret ferner, wie man die Scharfsinnigkeit verbessern soll. Wenn es eine Kranckheit der Seele ist, ein stumpfer Kopf zu seyn, so lehret die Aesthetick, diese Kranckheit psychologisch zu curiren. Aber auch in andern Kranckheiten kan man sich derer ästhetischen Regeln, die Scharfsinnigkeit zu verbessern, mit grossen Nutzen bedienen. Folgende Erfahrung kan zum Beispiels dienen:

E 4

nen: Ein gewisser junger Mensch ward in ein Frauenzimmer sterblich verliebt, weil er glaubte, daß sie ihm völlig ähnlich sähe. Seine Leidenschaft versetzte ihn in eine Art der Schwermuth, welcher bald eine schlimme Krankheit folgte. Welche Arzneimittel hätten hier helfen können? Er ward psychologisch curiret, und und zwar so, wie ich izeo erzählen will. Er hatte sich mahlen lassen, und war überzeugt, daß er wol getroffen sey. Man beredete ihn, das Bild in so weit ändern zu lassen, daß der Aufputz und die Kleidung ein Frauenzimmer vorstelleten, das Gesicht aber unverändert bliebe. Das Bild ward fertig, und man fragte alle, die den Kranken besuchten, ob sie nicht erkannten, wer das Urbild sey? Es war allen verbotthen, dieses Frauenzimmer zu nennen, ja sie behaupteten so gar, als man es ihnen sagte, daß sie es seyn sollte, es wäre wenig Ähnlichkeit vorhanden. Dieser einzige Streich heilte nach und nach die Wunden des Herzens. Gleichwol hatte man weiter nichts gethan, als den Patienten durch einen so allgemeinen Widerspruch seiner Meinung, der ihm nicht verdächtig schien, genugsame Eribe beigebracht, seine Scharfsinnigkeit anzustrengen, welche er ohne dem in einem ziemlichen Grade besaß, so daß es ihm unmöglich schwer fallen konnte, selbst einige Verschiedenheiten gewahr zu werden, woran seine Freunde selbst

selbst nicht einmal gedacht hatten. Hätte man nicht gewurst, seine Scharfsinnigkeit durch dieses Mittel wirksam zu machen, so würde er, der sich in seiner Meinung für glücklich hielt, diese Untersuchung unterlassen, und unglücklich verliebt geblieben seyn.

## §. 41.

Die Aesthetick lehret auch das Gedächtnis verbessern. Die Krankheiten des Gedächtnisses sind nicht ungemein, und jedermann weiß, was für Schaden mit denen Gedächtnisstärkenden Arzneimitteln angerichtet wird. Ein Arzt, der die Aesthetick weiß, curirt alle Krankheiten desselben gewis am glücklichsten, wenn er sich derer vorgeschriebenen Regeln gehdrig bedienet. Hierzu kommen noch unzählige andere Vortheile in der Cur derer Krankheiten, die man erhalten kan, wenn man weiß, Vorstellungen in der Seele wieder aufzuwecken, oder andre in die Dunkelheit zu begraben. Ich will der Kürze halber nur von dem Nutzen, die Vergessenheit zu befördern, ein Exempel geben. Ein Vater stürzt sich wegen des Todes seines Kindes in die äußerste Schwermuth und Traurigkeit, und steht in Gefahr, ihm in die Ewigkeit zu folgen. Die Pillen machen hier nichts aus. Der Schlendrian der Geistlichen ist kein satzsam kräftiges Gegenmittel, denn die meisten Väter wissen ohnedem schon die Sprache von  
 E 5 der

der Auferstehung der Todten. Man lasse aber einen Aestheticus seine Kunst probiren. Dieser weis viel zu wol, daß es ungereimt ist, das Gemüth des Vaters wieder munter zu machen, so lange das Schreckenbild noch in seiner Seele herrschet. Tausend listige Kunstgriffe wird er anwenden, um es dahin zu bringen, daß der ganze Gedanke des Vaters von seinem Kinde und dessen Tode in seiner Seele ausgelöschet werde. Durch die Erhaltung dieses Zwecks wird auch die Genesung erhalten.

## §. 42.

Die Aesthetic lehret, wie man die Dichtungskraft verbessern solle. Durch die Beobachtung und Anwendung dieser Regeln kan man die Chimärischen Köpfe zu rechte setzen, und allerhand Arten von Narren curiren. Wer eine ausschweifende Einbildungskraft hat, hat auch gewöhnlicher massen einen Chimärischen Kopf, und umgekehrt. So nutzbar also die Regeln der Einbildungskraft sind §. 38. so nutzbar sind auch dieienigen, welche die Dichtungskraft verbessern. Die Phantasten und Deliranten verwechseln Einbildungen und Erdichtungen mit Empfindungen. Man hilft ihnen also, theils indem man ihre Einbildungs- und Erdichtungskraft verbessert, theils indem man ihre Scharfsinnigkeit erregt,

get, damit sie auf die Unterschiede derer Einbildungen und Empfindungen Acht haben. Dieses ist ein neuer Nutzen, derer ästhetischen Regeln, die Scharfsinnigkeit zu verbessern, denn ohne dieselben kan in der That kein Phantast wieder hergestellt werden. Weil die Erdichtungen nur Arten der Einbildungen sind, so brauche ich hier keine Exempel anzuführen, da ich es schon bei der Einbildungskraft gethan habe §. 38.

## §. 43.

Die Aesthetic lehret auch den Geschmack verbessern. Wenn ein verdorbener Geschmack unter die Krankheiten der Seele gerechnet zu werden verdienet, so kan man durch die ästhetischen Regeln den Geschmack zu verbessern, dieselbe psychologisch curiren lernen. Doch haben dieselben auch noch in andern Fällen ihren Nutzen. Ich will nur den vornehmsten hier anführen. Durch den Geschmack erkennen wir die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, das Gute und Böse derer Dinge sinnlich, und es ist einem ieden Seelenverständigen bekandt, daß in dieser Erkenntnis allemal Triebfedern enthalten sind, die das Gemüth in Bewegung zu setzen vermögen. Wer also nicht weis, wie er jemanden geschickt machen soll, das Gute und Böse an Dingen leicht sinnlich zu erkennen, der wird auch

auch nicht im Stande seyn, sein Gemüth auf eine leichte Art in Bewegung zu bringen. Niemand, wer nur ein wenig mit denen Zufällen der Seele beandt ist, kan so unerfahren seyn, daß er nicht wissen sollte, wie nothwendig es bei tausenderlei Arten von Krankheiten, besonders aber bei Gemüthskrankheiten ist, das Gemüth in Bewegung zu setzen. Eben so nothwendig aber ist es auch, in allen diesen Fällen sich derer ästhetischen Regeln des Geschmacks zu bedienen. Bei einem melancholischen Patienten mus man z. E. angenehme Gemüthsbewegungen hervorzubringen suchen. Ein solcher Mensch ist wie unsre Väter, die immer über das Verderben der neuern Zeiten klagen. Seine Gemüthsart läffet es ihm nicht anders zu, er mus sich alle Dinge von der schlimmen Seite vorstellen. Ist es nicht nothwendig, um angenehme Gemüthsbewegungen in ihm zu erregen, daß man seinen Geschmack vorerst verbessere, und ihn gewöhne sich auch die schöne Seite derer Dinge vorzustellen. Bloss diese Vorstellungen sind ia die einzigen Friebsfedern zu angenehmen Leidenschaften. Doch dieses ist noch nicht alles. Der Nutzen derer Regeln den Geschmack zu verbessern erstreckt sich auch auf diejenigen Menschen, welche vor manchen Dingen einen natürlichen Abscheu haben. Man bilde nur ihren Geschmack anders, man zeige ihnen Vollkommenheiten an der Sache, die

die sie verabscheuen, und lasse sie ihnen sinnlich und anschauend erkennen, so wird sich der Abscheu gar bald verliehren. Der unordentliche Appetit schwangerer Frauen wird nach eben denen Regeln verhindert werden müssen, nach welchen man einen verdorbenen Geysmack bessert. Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Exempel die hieher gehören anführen wolte.

## S. 44.

Die Aesthetick lehret, wie man Vorhersagen und Vermuthungen hervorbringen und verhindern könne. Diese Regeln müssen ebenfalls beobachtet werden, wenn man das Gemüth in Bewegung setzen will, und sind also mit denen vorhergehenden in diesem Stücke von gleicher Wichtigkeit. Wenn ein Arzt dieser Regeln mächtig ist, so wird er nach Belieben eine Vorhersagung der Genesung bei seinen Patienten hervorbringen, oder eine Vermuthung des Sterbens unterdrücken können, und wer weis nicht, wie viel darauf ankommt, denen Kranken ein solches Vertrauen beizubringen. Die Aerzte klagen oft darüber, daß ihre Patienten zu ihnen, zu ihren Arzneien, ia zu ihrer eigenen Genesung kein genugsames Vertrauen hätten. Sie solten bedencken, daß sie sich mit solchen Klagen bloss geben, denn wenn sie ästhetische Köpfe wären,

wären, so würde es allemal in ihrer Gewalt stehen, ein solches Vertrauen zu erwecken. Ich mus hier einer andern Betrachtung nicht uneingedenk seyn. Manche Leute halten viel auf Ahndungen und Träume. Ein glücklicher Traum würckt bei manchen Patienten die Gesundheit weit eher, als die beste Arzneien. Wer eine Fertigkeit in der Aesthetick hat, wird öftters im Stande seyn, manche Ahndungen und Träume bei seinen Patienten hervorzu bringen, andere zu verhindern, und sich dadurch tausenderlei Vorthelle in der Cur zu verschaffen. Denn alle Ahndungen sind Vermuthungen, und alle Träume sind entweder Einbildungen oder Vorhersehungen. Man nehme also die Aesthetischen Regeln derer Vermuthungen, Vorherhersehungen und Einbildungen zusammen, so wird man in Hervorbringung und Unterdrückung verschiedener Träume und Ahndungen öftters glücklich seyn können. Einige Kranckheiten des Gemüths haben ihren Sitz selbst in dem Vorhersehungsvermögen, wie z. E. das Heinnweh, andere in dem Vermögen zu vermuthen, wie z. E. die Schwermuth, welche aus denen Vermuthungen bevorstehender Unglücksfälle, oder des nahen Todes ihren Ursprung nimmt. Es versteht sich von selbst, daß diese Kranckheiten nicht psychologisch curiret werden können, ohne die Regeln beider Erkenntnisvermögen zu

zu wissen, und iedermann ist bekandt, wie wenig die Arzneimittel dabei helfen.

S. 45.

Die Aesthetick lehrt endlich auch das Beszeichnungsvermögen zu verbessern. Viele Gemüthekranckheiten nehmen aus dem unrechten Gebrauche dieses Vermögens ihren Ursprung. Ich will ein beweissendes Beispiel hier anführen. Ein iunger Mensch bekam einen Husten mit Auswurf. Seiner Meinung nach war dieser ein Zeichen der Schwindsucht. Er schloß daraus seinen nahen Tod, und betrübe sich darüber so heftig, daß er melancholisch wurde. Wie konte man diesem Menschen anders helfen, als daß man ihn unterrichtete, der Husten sey kein Vorbedeutungszeichen der Schwindsucht, als nur in gewissen Fällen, die bei ihm nicht zuträfen. Man mußte ihn belehren, wie vorsichtig er dieses Zeichen anwenden müsse, und kurz man mußte an ihm die ästhetischen Regeln des Beszeichnungsvermögens ausüben. In der Pest schleißt man aus denen geringsten Veränderungen, die man an den Körper bemerckt, daß man angesteckt sey. Die hieraus entstehende Furcht verursacht gemeinlich, daß man die Pest würcklich bekommt, wie solches genugsame Erfahrungen bezeigen. Kann ein Arzneiverständiger denenjenigen, die ihn



ihn fragen, wie sie der Pest bei sich vorbeugen sollen, Unterricht geben, wie sie ihr Zeichnungsvermögen dabei zugebrauchen haben; so hat er die gewöhnlichste Ursach im voraus weggenommen. Nie wird er dieses thun können, wenn er nicht ein Aesthetikas ist.

## §. 46.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, wird man die Art und Weise leicht einsehen können, wie man im Stande sey, die ästhetischen Regeln bei Kranken anzuwenden, und mit Nutzen zu gebrauchen. Ich könnte statt so weniger Beispiele in jedem Hze viele andere angeführet haben, wenn ich hätte weitläufftig seyn wollen. Allein es kan genug seyn, daß ich die Spur gezeiget, wie man sich dieser Regeln zu Nutzen machen könne, und meine Absicht erstreckt sich nicht weiter. Ich wende mich nunmehr zu den Regeln, die den Verstand bessern lehren, und welche uns in der Logick vorgetragen werden. Wolte man dem Vorurtheile derer meisten folgen, so müste man denken, daß diese Regeln bei denen Krankenbetten gar nicht zu gebrauchen wären. Ich hoffe es aber durch folgende Betrachtungen genugsam darzuthun.

## §. 47.

Die Hervorbringung einer deutlichen Erkenntnis ist bei manchen Kranken von einer unent-

unentbehrlichen Nothwendigkeit. Bloß darum weil wir uns manche Dinge nur sinnlich, dunkel und verworren vorstellen, müssen wir unzählig viele Uebel vertragen, die mit der Hervorbringung einer deutlichen Erkenntnis so gleich verschwinden. Unter so vielen Beispielen, die ich hier anführen könnte, mögen folgende genug seyn. Manche Leute haben einen unmäßigen Appetit nach Marzipan. Viele vornehme Kinder essen sich daran zu schande, und viele Schönen verderben sich damit. Man führe diese Leute hin zu einem Zuckerbäcker, man lasse ihnen zusehen, wenn diese Sachen verfertigt werden. Man lasse ihnen alles einzeln kosten, was zur Masse hinzugehan wird, so entwickelt sich nach und nach der verworrene Begriff des schönen Geschmacks, sie erhalten eine deutliche Erkenntnis, und der unmäßige Appetit leget sich also bald. Die meisten Kranckheiten, welche man von der Idiosyncrasie herleitet, können bloß durch die Hervorbringung deutlicher Begriffe gehoben werden. Ein gewisser Mensch bekam allemal eine Art von Convulsionen, wenn er eine Spinne nahe bei sich sahe. Der bloß sinnliche Begriff, den er sich von der Häßlichkeit dieses Thieres machte, war Schuld daran. Folgender massen ward ihm geholfen: Er hatte noch nie eine Spinne nahe betrachtet. Man brachte ihm einige Fische einer Spinne, mit seiner Genehmhaltung nahe bei. Er sahe sie ohne

Entsetzen. Man lies sie ihn durch das Vergrößerungsglas betrachten, und er fand daran nichts hässlicher, als an denen Füßen derer meisten andern Insecten. Bald darauf konnte er sich überwinden, sie in die Hände zu nehmen. Alsdenn brachte man ihm eine trockene Haut von einem Kumpfe der Spinne. Auch diese lies man ihm auf das genaueste betrachten, und er konnte sich bald überwinden, auch diese anzugreifen. Hierauf ward ihm ein ganzer Kumpf, doch ohne Füße vorgelegt, den er nach und nach auch ertrug. Die Gestalt der ganzen Spinne war ihm nur ein Scheusal. Man gab ihm also hernach die Füße der Spinne einzeln, und ließ sie ihm selbst nach und nach an den Kumpf dichte anlegen, bis die Gestalt der Spinne fertig war. Nach weniger Überwindung konnte er sie berühren, und nachdem diese Übungen binnen einigen Tagen zu Ende gebracht waren, so konnte er kleine lebendige Spinnen, und mit der Zeit auch grössere auf der Hand leiden, ohne seinen Anfall zu bekommen. Wer siehet nicht, daß diese ganze Cur blos darauf beruhet hat, daß man demselbigen Menschen nach und nach einen deutlichen Begriff von der Gestalt der Spinne beigebracht.

§. 48.

In einer gründlichen Logick findet man die Regeln, wie man deutliche Begriffe hervorbringe

bringen, und andre, wie man sie wieder verdunkeln kan. Es giebt einige besondere Gemüthskrankheiten, die blos nach diesen Regeln gehoben werden können. Die Einfalt im bösen Verstande, wenn man in einem Alter, da die meisten andern Menschen schon den völligen Gebrauch ihres Verstandes haben, denselben noch nicht in gehörigen Grade besitzt, diese Krankheit des Gemüths sage ich, wird blos dadurch gehoben, daß man einen solchen Menschen gewöhnt, durch seinen Verstand viele und sehr deutliche Vorstellungen hervorzubringen. Wie würde es möglich seyn, dieses zu bewerkstelligen, wenn man den Verstand eines solchen Menschen nicht nach denen logischen Regeln, deutliche Begriffe zu machen, üben wolte. Ein Verwirrter (*mente captus*), welcher in einem Alter, da der Gebrauch des Verstandes sonst ganz merklich ist, denselben noch nicht in einem merklichen Grade besitzt, kan ebenfals blos durch die Übungen nach denen logicalischen Regeln curiret werden. Doch man kan dieselben auch bei andern Krankheiten öfters mit Nutzen anwenden. Ich habe schon in vorigen §. gezeigt, daß manche Krankheiten durch Hervorbringung deutlicher Vorstellungen gehoben werden können. Ich will hier nur einen Fall zeigen, wo man die Regeln, wornach sich die Begriffe verschlimmern, gebrauchen kan.

kan. Es ist öfters viel daran gelegen, eine Sache nur bloß sinnlich sich vorzustellen. Eine Schönheit verschwindet, so bald sie nur deutlich erkandt wird. Gleichwol ist die Empfindung des Schönen eine Triebfeder, welche uns zu verschiedenen Verrichtungen auf die angenehmste Weise zwinget, die wir sonst wol nicht über uns nehmen würden. Wenn ich also den Fall setze, daß jemand durch abzudeutliche Vorstellung gewisser Schönheiten nachlässig wird, diejenigen Pflichten zu erfüllen, wozu eine sinnliche Erkenntnis die Triebfeder seyn würde, so ist gewis, daß die logischen Regeln wie man deutliche Vorstellungen in den Grund der Seele hinuntersenken kan, am allergeschicktesten seyn würden, diese Nachlässigkeit zu heben. Ich habe mir ermahlen lassen, daß ein sehr fleißiger Zergliederer durch dergleichen logische Kunstgriffe nur allein hat können vermocht werden, zu heitern.

## S. 49.

Die Logick lehret nicht nur überhaupt den Gebrauch des Verstandes, sondern auch insbesondere den richtigen Gebrauch der Vernunft. Wenn man eine verdorbene Vernunft unter die Krankheiten der Seele rechnen mus; so ist nichts nothwendiger, um sie curiren zu lernen, als daß man die logischen Regeln, die Vernunft zu verbessern, ausübe. Allein dieses ist noch nicht

nicht der größte Vortheil, den man von der Erkenntnis dieser Regeln erwarten kan. Auf einem falschen Schlusse, beruhen falsche Vorurtheile, und Irrthümer. Auf diesen beruhen falsche Maximen und also auch unrechtmäßige Handlungen. Hier öfnet sich eine Aussicht zu unendlich vielen Schädlichkeiten so wol für die Seele, als für den Körper. Ein Mensch, der eine verdorbene Vernunft hat, darf nur einmal auf die Untersuchung seiner Lebensart gerathen, in so fern sie der Gesundheit zuträglich oder schädlich ist, so wird er sich mancherlei tolle Maximen in den Kopf setzen, die ihn so vielen Arten schädlicher Zufälle aussetzen. Man kan alle diese Uebel in ihrer Geburt ersticken, wenn man sich derer Regeln geschickt zu bedienen weis, ihm eine richtige Art zu schliessen anzugewöhnen. Es ist demnach nichts gewisser, als daß die Logick einem Arzneygelehrten auch so gar in der Praxi nützlich seyn könne, und daß er aus denen so trocken scheinenden Regeln einen Nutzen ziehen könne, welcher sich bis zum Krankenbette erstrecket. Ich verstehe aber eine Logick, die nicht bloß aus einer Menge dunkler scholastischer Wörter und Distinctionen besteht; sondern die dasienige leistet, was man von dieser Wissenschaft mit Recht erwarten kan. Es wäre zu wünschen, daß wir schon eine vollständige Vernunftlehre dieser Art aufweisen könnten, worinn die Regeln,

geln, den Verstand und die besondern Arten desselben zu verbessern eben so ausführlich und gründlich vorgetragen würden, als die beiden berühmten Weltweisen, Herr Baumgarten und Herr Meier in der Aesthetik gethan haben.

## S. 50.

Die philosophische Pathologie ist zwar nur die Wissenschaft derer Gemüthsbewegungen und also nur gewisser Arten sinnlicher Begierden oder Verabscheuungen, allein dem ohne erachtet kan man aus derselben, so wie sie zu unsern Zeiten abgehandelt wird, wenn man die Aesthetik damit verbindet, und in der Seelenlehre nur kein Fremdling ist, die Natur aller untern Begehrungskräfte hinreichend erkennen lernen. Der ästhetische Theil der philosophischen Pathologie giebt die Regeln an die Hand, wie man Gemüthsbewegungen erregen und vermehren, hindern und unterdrücken soll. Dieser Theil der Pathologie ist es, den man insbesondere lernen muß, wenn man diese Wissenschaft bei denen Krankheiten wieder anbringen will. Ohnerachtet ich selbst nicht glaube, daß die Leidenschaften, weder der Seele noch des Körpers, Krankheiten zu nennen sind, so ist doch so viel gewis, daß durch dieselben in beiden Theilen des Menschen unzählige Krankheiten hervor gebracht werden. Zorn, Schreck, Traurigkeit

keit u. s. w. sind oftmals die Quellen derer wichtigsten Krankheiten. Die Melancholie nebst der Tollheit oder Raserei (*furor*) sind Gemüthskrankheiten, deren eine von der übermäßigen Traurigkeit, die andere aber insbesondere vom anhaltenden übermäßigen Zorne, bei Überwizzigen entstehet. Alle diese Krankheiten, welche durch die Gemüthsbewegungen hervorgebracht werden, müssen nothwendig nach denen Regeln des ästhetischen Theils der philosophischen Pathologie gehindert, und wenn sie schon vorhanden sind, gehoben werden. Wer also diese Regeln nicht in seiner Gewalt hat, wird eine ungemeine Anzahl Krankheiten nicht zu heben oder zu verhindern im Stande seyn, die doch gar wol gehoben und gehindert werden können. Welcher Arzneygelehrter darf sich aber diesen Vorwurf mit Recht machen lassen, ohne Gefahr zu laufen, an seiner Ehre Abbruch zu leiden? Ich will hier keine besondern Exempel anführen. Ich weiß unter der grossen Menge nicht zu wählen, und es müste einer den Namen eines Arzneyverständigen nicht verdienen, der nicht einige Krankheiten wissen sollte, die aus denen Leidenschaften entstehen und wobei die Arzneymittel wenig oder gar nichts verfangen.

## S. 51.

Indessen ist es nicht der einzige Vortheil, den wir der philosophischen Pathologie zu

verdanken haben, daß wir dadurch geschickt gemacht werden, diejenigen Krankheiten zu curiren, welche von denen Gemüthsbewegungen ihren Ursprung nehmen. Es werden wenig Krankheiten seyn, dabei nicht ein Arzt in Absicht derer Gemüthsbewegungen des Patienten gewisse Regeln vorzuschreiben hätte. In denen meisten Krankheiten hat man dahin zu sehen, das Gemüth des Kranken in der Ruhe zu erhalten, bei einigen andern aber ist es nöthig, gewisse Gemüthsbewegungen hervorzubringen. So muß man zur Zeit der Pest das Vertrauen auf Gott, und eine Zufriedenheit und Munterkeit des Gemüths besonders zu erregen, zu erhalten und zu vermehren suchen. Im Carantismus ist es nöthwendig, das Gemüth des Patienten in den Affect der Frölichkeit zu versetzen, und dergleichen ähnliche Fälle giebt es genug. Demnach sind die pathologischen Regeln fast in ieder, ja gewis in allen wichtigern Krankheiten nicht nur nützlich, sondern auch zu wissen nöthwendig. Ich weiß nicht, was die meisten Arzneygelehrten dabei gedenken, wenn sie in der Therapie bei ieder Hauptkrankheit die Regel lesen: Man erhalte das Gemüth des Patienten ruhig, oder: man erzeuge ein Vertrauen, eine Frölichkeit u. s. w. Die wenigsten lassen es sich einfallen, daß zur Ausübung dieser Regeln wieder andere erfordert werden, welche lehren, wie man es angriffen

sen müsse, um diesen Pflichten ein Gemüth zu thun, und daß man sich bekümmern müsse, dieselben zu erfahren. Es ist in der That keine Schwürigkeit dabei, noch eine besondere Geschicklichkeit nöthig, dem Patienten zu sagen, daß er sein Gemüth ruhig halten, daß er Gedult haben, daß er munteres Gemüthes seyn müsse u. s. f. Nein. Ein Arzt muß im Stande seyn, durch Zureden, durch Anordnungen, wegen des Verhaltens derer, so um den Patienten herum sind, und kurz durch Beobachtung aller Regeln, die die ästhetische Pathologie vorschreibet, diese Gemüthsverfassung bei dem Patienten selbst zu wirken; und wenigstens sollte der Prediger dieses thun, an statt daß er bloß diejenigen Sprüche herbetet, welche zur Gedult ermahnen. Die ganze ästhetische Pathologie ist voll von den vorreflichsten Regeln, die ein Arzt und Prediger von Rechtswegen eben so fertig wissen sollte, als die Recepte und die Glaubensformeln.

§. 52.

Jede besondere Leidenschaft kan eine besondere Art Krankheiten wirken, und erfordert einige besondere Regeln, sie zu erregen und zu dämpfen. Ich müste eine gar zu grosse Ausschweifung begehen, wenn ich hier von einer jeden Leidenschaft insbesondere zeigen wolte, was ungefehr für Krankheiten daraus entstehen, und nach welchen Regeln man diesel-

dieselben müsse curiren lernen. Ein wenig Aufmerksamkeit auf die allergemeinsten Zufälle im menschlichen Leben kan uns das erste und der specielle Theil der Pathologie das letztere lehren. Aus der Liebe entspringen eigene Krankheiten. Ein Verliebter wird nicht toll (*furiatus*) aber wol unsinnig (*delirus*) und phantastisch. Ein Betrübter wird melancholisch, ein Zorniger, rasend u. s. w. Weis man nun nicht die Folge dieser Krankheiten aus ihren Leidenschaften zu hindern, so kan man ihnen weder vorbeugen noch abhelfen. Wie nöthig ist es also nicht, auch die besondere Natur einer jeden besondern Leidenschaft genau kennen zu lernen. Und wie sehr haben also die Arzneigelehrten nicht um ihres eigenen Nutzens willen zu wünschen, daß es dem gelehrten Herrn Professor Meier bald gefallen möchte, den speciellen Theil seiner vortrefflichen Lehre von denen Gemüthsbewegungen herauszugeben.

S. 53.

Ich komme nunmehr zu denen moralischen Wissenschaften, welche die Pflichten des Willens in sich enthalten. So unfruchtbar alle diese Wissenschaften in Absicht ihrer Anwendung bei Kranken anfangs wol scheinen möchten, so ist doch nichts gewisser, als daß man auch vorzügliche Nutzen dadurch erhalten könne. Die schändlichsten Krankheiten

heiten sind Würckungen der schwarzesten Laster, und ihnen vorzubeugen, ist in denen mehresten Fällen nichts anders, als den Willen bessern. Was ist die Verderbnis des Willens wol anders, als eine psychologische Krankheit, und was heist einen Menschen bekehren, einen Lasterhaften tugendhaft machen, anders, als seinen Willen durch eine psychologische Cur bessern. Ich sehe einen Jahrgang guter Predigten für eine Therapie an, darin die vornehmsten Krankheiten des Willens entdeckt, und die Methoden, sie zu curiren dazu gesetzt sind. Hierzu kommt, daß ein Arzt, der seinem Kranken mit Rath und Trost beistehen soll, die Erkenntnis der christlichen und der Tugendpflichten überhaupt unentbehrlich nöthig hat, es mag nun sein Patient tugendhaft oder lasterhaft, ein Christ, oder ein Freigeist seyn, und er mag eine Leibes- oder Gemüthskrankheit haben. Eine vernünftig angebrachte Erinnerung derer Pflichten, welche ein Kranker in seinem Zustande zu beobachten hat, hat öfters die allervortrefflichsten Würckungen. Man sage ja nicht, daß diese Berrichtung keinem Arzte, sondern dem Prediger zukomme. Man ver-räth mit einer solchen Entschuldigung allemal ein schlechtes Herz. Die Tugend auszubreiten, das Laster zu unterdrücken, die Gottlosigkeit auszurotten, und das Christenthum zu befördern, sind keine Pflichten, die nur ein Predi-  
ger

ger auszuüben hat. Jedermann ist dazu verbunden, und der Arzt um desto mehr, da er bei einem Kranken mehrentheils die beste Stunde zu einer löblichen Besserung oder zur Bestätigung im Guten trifft: denn die wenigsten Menschen stehen eine Krankheit aus, ohne dabei in sich selbst zu gehen, und ihren Seelenzustand zu untersuchen. Könnte man aber wol eine gelegnere Zeit finden, als diese, einen Menschen zur Beobachtung seiner Pflichten zu bringen? Diese Verbindlichkeit wird desto größer, weil ein Arzt gewis versichert seyn kan, daß seine Cur nicht nach Wunsch gelingen könne, wenn nicht zugleich an die Cur der Seele gedacht wird; und endlich so ist die gewöhnliche Aufführung der meisten Prediger bei Kranken so nicht beschaffen, daß man allerdings damit zufrieden seyn könnte: da denn ein Arzt desto mehr dahin sehen sollte, die Fehler anderer zu ersetzen, zumal da öfters die Ermanungen eines Mannes, von dem man nur vermuthet Recepte zu sehen, und ihn von seinen Medicamenten reden zu hören, mehr Eindruck haben, als eines Predigers, dessen Worte man ohnedem meist vorherfragen kan.

S. 54.

Dieses sind die Gedanken, die ich von denen psychologischen Curen meinen Lesern habe mittheilen wollen. Ich hoffe zur Genüge dargethan zu haben, daß einem Arzte, um dieser

dieser Curen willen, die Erlernung der Weltweisheit, und besonders dererigenigen Theile derselben unentbehrlich sey; die man bisher einem Arzte fast für ganz unnütze gehalten hat. Die Physik und Chemie werden von uns noch ziemlich in Ehren gehalten, aber die Aesthetick, die Logick, ausser dem einzigen Capitel vom Disputiren, die philosophische Pathologie, und die practische Philosophie sind kaum der Mühe werth gehalten worden, sie nur einmal lesen zu hören. Man sage tausendmal, daß die allgemeineren Wahrheiten die ganze Seele in ein besseres Geschick bringen, daß man ohne dieselben nicht gründlich genug in andern Wissenschaften denken könne, und was dergleichen mehr ist: beweiset man einem Arzneigelehrten nach der gewöhnlichen Ausgabe nicht, daß man durch dieselben kan Patienten curiren lernen, so ist alles umsonst. Ich glaube dieses nunmehr gezeigt zu haben, und der Innbegriff aller dererigenigen Wissenschaften, die ich hier angepriesen, kan als eine Therapie für alle Seelenkrankheiten angesehen werden, davon man allemal eine mit zu curiren hat, wenn man eine wichtige Krankheit des Körpers curiren will. Es ist wahr, daß schon tausendmal Krankheiten des Körpers curiret worden sind, ohne daß man dabei an eine psychologische Cur nur gedacht hätte: allein dieses macht keinen Einwurf aus, der dasienige umstossen sollte, was ich bisher gesagt

habe. Denn theils könnte man, wenn diese Art zu schliessen erlaubt wäre, ebenfalls sagen: es sind schon tausend Krankheiten ohne Gebrauch eines einzigen Arzneimittels gehoben worden, also kan man die ganze Arzneiwissenschaft entbehren; theils hat man auch zu bedenken, daß eine Krankheit weit eher, weit sicherer und leichter gehoben werden könne, wenn man zugleich in der Cur die Seele mit bedeckt, als wenn man dieses nicht thut. Ich kan dieses gar leicht erweisen, wenn man nur auf die Erfahrung sehen wil: denn aus Gründen kan es ein ieder abnehmen, wer da weis, wie gros der Zusammenhang Leibes und der Seele sey. Die strengsten Mechanisten, diese Secte derer Arzneigelehrten, welche von dem menschlichen Körper nicht anders philosophirt, als ein Uhrmacher von seiner Uhr, ich sage, diese Arzneigelehrte, so subtil sie auch ihre Theorie immer einrichten, müssen dennoch, wenn sie ans Krankenbette kommen, entweder ihre Theorie fahren lassen, oder gestehen, daß sie in ihren Curen nicht so glücklich sind, als andere, die ihr Absehen mehr auf die Seele richten. Ich darf nur die Herren Stahlaner hier zum Beweise anführen. Man müste den Augenschein läugnen, wenn man nicht zugeben wolte, daß sie in ihrer Art zu curiren, vollkommen glücklich sind. Wie viele tausend Personen, die sich der Aufsicht des berühmten Herrn Pro-

fessor

fessor Junders, meines um mich höchst verdienten Lehrers, hier in Halle anvertrauen, könnten hier lebendige Zeugen desienigen abgeben, was ich eben behauptet habe. Woher mag aber dieses wol sonst kommen, als weil die Herren Stahlaner am allermeisten mit auf die Seele sehen, wenn sie Krankheiten des Körpers curiren sollen. Ich wil mich gar nicht in die Frage einlassen, ob die Stahlianische Theorie richtig sey, oder nicht; habe es auch hier keinesweges nöthig, indem nichts weiter zu erweisen ist, als daß dieienigen Curen besonders wol gerathen, wo man zugleich der Seele beispringet, indem man den Körper heilen wil. Ja damit aller Schein einer Partheilichkeit wegfalle; so wil ich nur noch folgendes anführen. Der grosse Beifal, womit die Schriften des vortreflichen Herrn Professor Krügers, meines theuersten Gönners und Freundes, durchgängig aufgenommen werden, läffet mich mit Grunde schliessen, daß Ihm eine grosse Menge Arzneigelehrte folgen und seine Meinungen annehmen. Dieser scharfsinnige Gelehrte hat weder denen Mechanisten noch denen Stahlanern völlig Beifal gegeben, sondern Er hat gezeiget, daß man zwar von dem menschlichen Körper mechanisch philosophiren, gleichwol aber auch die Seele dabei beständig mit zu rathe ziehen müsse. Wir sehen es aus dessen Pathologie, wie schön sich eine solche Theorie auch bei denen Krankheiten des mensch-



menschlichen Körpers anbringen läffet, und ich zweifle nicht, wenn es dem Herrn Professor gefallen wird, die Therapie herauszugeben, um denen Wünschen so vieler Arzneigelehrten genug zu thun, daß er eben so sehr rathen wird, bei Krankheiten des Körpers die Seele zugleich zu curiren zu suchen, als ob Er ein Stabianer wäre, welches Er doch gewis nicht ist. Ich kan noch derer philosophischen Betrachtungen des menschlichen Körpers überhaupt, alhier gedencken, welche mein unvergleichlicher Freund, der Herr Doktor Unzer nur kürzlich herausgegeben, und worin die allergeauueste Harmonie Leibes und der Seele gezeigt worden ist. Die genaue Freundschaft, welcher mich der gelehrte Herr Verfasser gewürdiget, hat mir Gelegenheit an die Hand gegeben, auch an Ihm zu erkennen, daß keine Meinung zu glücklichen Curen geschickter sey, als eben die, welche Er in dieser schönen Schrift vorgetragen. Ich kan also mit einer völligen Ueberzeugung der Billigkeit und Rechtmäßigkeit derer Forderungen, so ich in dieser Schrift an die Arzneigelehrten gethan habe, dieselbe beschließen. Erhalte ich durch diese Bemühungen den Vortheil, daß sich künftig die Arzneigelehrten mehr auf die Philosophie, und die Geistlichen mehr auf die Theile derselben legen, die ich angepriesen habe; so werden mir tausend Krancke Dank dafür schuldig seyn, und ich werde um andern Beispiel nicht betteln.

E N D E.